This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

War 1058.85.3

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

Ueber

Streif-Kommanden.

Beleuchtet durch

Beispiele aus der Kriegs-Geschichte.

Von

Heinrich Fülek von Wittinghausen-Szatmárvár,

k. ung. Honvéd-Oberst a. D.

Mit 11 Zeichnungen.

WIEN

Druck von A. Dorr, Hernals, Bergsteiggasse 4.

Verlag des Verfassers.

1885.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

Streif-Kommanden.

Beleuchtet durch

Beispiele aus der Kriegs-Geschichte.

Von

Heinrich Fülek von Wittinghausen-Szatmárvár,

k. ung. Honvéd-Oberst a. D.

Mit 11 Zeichnungen.

WIEN

Druck von A. Dorr, Hernals, Bergsteiggasse 4.

Verlag des Verfassers.

1885.

Digitized by Google

War 1058.85.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND
February 6, 1939

Digitized by Google

Vorrede

Bei Bearbeitung der vorliegenden Darstellung, wurde ich von dem Bestreben geleitet, die über die Verwendung von Streif-Kommanden in vielen, mitunter sehr schätzenswerthen, doch zerstreuten, Schriften enthaltenen Theorien, möglichst faßlich zusammen zu stellen.

Ich habe zahlreiche Beispiele beigefügt, um die verschiedenartigsten Aufgaben der Streif-Kommanden durch Schilderung kriegsgeschichtlicher Thatsachen zu beleuchten.

Hiebei ging ich von der Ueberzeugung aus, daß — wie überall — doch speciell bei einem Thema, wie das hier Behandelte, Beispiele aus der Kriegsgeschichte, sowie aus der eigenen Erfahrung — insbesondere bei jüngeren Kameraden — allein geeignet sind, die Theorie lehrreich zu machen, wahren Nutzen zu gewähren und das Wesen des sogenannten kleinen Krieges klar hervortreten zu lassen.

Wien, im Februar 1885.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Streif-Kommanden im Allgemeinen.

In den künftigen Feldzügen werden sich großartige Massen gegenüberstehen, mächtige und entscheidende Schläge müssen deßhalb rasch aufeinander folgen, daher die Kriege von kurzer Dauer sein werden.

Dieß schließt jedoch keineswegs aus, daß neben den Haupt-Actionen nicht noch kleinere und größere Unternehmungen statthaben, welche einen gewissen Grad der Selbstständigkeit der Kommandanten bedingen — und in das Gebiet des sogenannten „kleinen Krieges" gehören.

Von der Patrouille, bis zu den vor die strategische Front der Armee geworfenen Kavallerie-Divisionen, liegt ein reiches und ruhmvolles Feld der Thätigkeit für intelligente und kühne Kommandanten.

Einen hervorragenden Platz unter diesen Unternehmungen nehmen die „Streifzüge" ein und jene Truppen, welche zur Durchführung derselben bestimmt sind, heißen „Streif-Kommanden."

Man bezeichnet damit alle jene Abtheilungen, welche stärker sind, als eine Patrouille und zu einem selbstständigen Auftreten berufen werden.

Ihre Stärke soll ein Kavallerie-Regiment oder ein Infanterie-Bataillon nicht übersteigen. Sind sie stärker, so nennt man sie Streif-Corps.

Die Aufgaben, mit welchen Streif-Kommanden betraut werden können, sind so vielfältiger Natur, daß eine detaillirte Aufzählung derselben wohl nicht möglich ist. —

Im Allgemeinen theilt sich deren Wirken:

a) in den Nachrichten-
b) in den Sicherheitsdienst,
c) in sonstige Unternehmungen.

ad a. Der heutzutage wichtigste Dienst solcher Kommanden, der Betrieb des Nachrichtendienstes geschieht in einem ausgedehnteren Umfange, als dieß durch Patrouillen möglich ist und

Digitized by Google

zwar auf beträchtliche Entfernung von der eigenen Armee bei ununterbrochener, längere Zeit andauernder Beobachtung des Feindes — was entweder ohne Gefecht durchgeführt werden kann oder wobei ein solches sich entwickelt.

Beabsichtigt man von Haus aus den Gegner anzugreifen, um ihn zu zwingen seine Kräfte zu entfalten wobei man Einblick in die Aufstellung und Vertheilung der feindlichen Truppe gewinnt, so nennt man dieß scharfe Rekognoscirung im Gegensatze zu der gewöhnlichen Rekognoscirung, bei welcher man das gleiche Resultat ohne Gefecht erreichen kann.

ad b. Der Sicherheitsdienst zum Schutze der Front, Flanke oder des Rückens eines größeren Truppenkörpers auf große Entfernung, durch Besetzung und Vertheidigung militärisch wichtiger Punkte (Brücken, Dämme, Thalengen, Ortschaften) ferner Deckung einer Gegend und Befreiung derselben von feindlichen Streif-Kommanden, Erhaltung der Verbindung zwischen getrennten Heereskörpern u. s. w.

ad c. Weitere, mitunter wichtige Zwecke zur Aussendung von Streif-Kommanden sind:

Unterbrechung der feindlichen Verbindungen durch Zerstörung der Eisenbahnen und Telegrafenleitungen, sowie durch Unbrauchbarmachung von Straßen an jenen Punkten, woselbst deren Herstellung nur mit großem Zeitaufwande verbunden und ein Ausweichen nicht thunlich ist; ferners: Ueberfälle zu den verschiedensten Zwecken, Allarmirungen, Hinterhalte, Demonstrationen, Requisitionen, Fouragierungen u. dgl.

Dagegen kann man sich nicht mit der Wirksamkeit von Streif-Kommanden einverstanden erklären, welche im Rücken der feindlichen Armee auf eigene Faust Krieg führen und deren höchstes Verdienst allenfalls die Aufhebung eines oder des andern feindlichen Transportes ist, ohne daß die eigene Armee werthvolle Nachrichten durch sie erhält.

Es ist allerdings richtig, daß man die feindliche Armee leichter schlägt, wenn sie zu zahlreichen Detachirungen genöthigt wird, doch nur in jenem Falle, wenn man es versteht, mit schwächeren Streif-Kommanden stärkere des Gegners anzuziehen — sonst sind derlei Unternehmungen vollends zwecklos.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn solche Streif-Kommanden oder Korps im Rücken einer geschlagenen Armee auftreten, denn dann haben sie zu allen Zeiten den Schrecken und die Deroute vermehrt. In einem solchen Falle muß sich aber auch die Thätigkeit des Streif-Kommando's zur höchsten Potenz steigern und das eigentliche Princip der Vernichtung zur Anwendung kommen. Direkte ist dieß natürlich bei der geringen Stärke eines Streif-Korps nicht thunlich, umsomehr muß aber indirekte den feindlichen Kolonnen der Rückzug durch Zerstörung der Brücken, Versperrung der Defilés u. s. w. möglichst erschwert werden.

Digitized by Google

Im Jahre 1796 nach der siegreichen Schlacht bei Amberg haben die leichten Truppen der Oesterreicher Jourdan's Rückzug bedeutend erschwert, ihm keine Rast gelassen und auf alle mögliche Art Abbruch gethan.

Empfindlicher haben Streif-Korps eine geschlagene Armee nicht so bald belästigt als Plattoff und Daviddoff die große französische bei dem Rückzuge von Moskau im Jahre 1812. Beim Vormarsche Napoleons zeigte sich die russische Kavallerie sehr wenig, desto mehr kam sie später zur Geltung.

Als Grundsatz gelte, daß man Streif-Kommanden nur zu wichtigen Zwecken entsende, sonst alle Kräfte beisammen halte und sie in einer Richtung und zu einem Ziele verwende.

Aeltere, über Streif-Kommanden erschienene Abhandlungen, verbinden mit dem Begriffe „Streif-Kommando" häufig eine Abtheilung, welche sich von der Armee loslöst und in Kreuz- und Querzügen hinter der feindlichen Armee, zuweilen ziemlich entfernt von derselben, „Unfug treibt."

Dies ist „Parteigängerkrieg" und von der Wirksamkeit der Streif-Kommanden wohl zu unterscheiden.

Der Streif-Kommandant ist an die Befehle des Armee-Kommando's gebunden, welches ihm sein Wirken in dem Rahmen der Operationen und im Einklange mit denselben in großen Zügen vorschreibt, ohne ihn deshalb in der Wahl seiner Mittel zu beschränken, während der Parteigänger vollständig nach seinem Ermessen und lediglich zu dem Zwecke herumstreift, um dem Feinde Schaden zuzufügen.

Heutzutage kann dem Parteigängerwesen nur in jenen Fällen noch eine besondere Wirksamkeit zugeschrieben werden, wenn das Volk an solchen Unternehmungen in großer Zahl Theil nimmt und das Terrain diese Kampfweise begünstigt.

Hieraus entsteht der sogenannte Volkskrieg, welcher kühnen Parteigängern Gelegenheit zur Vollführung erfolgreicher Waffenthaten bietet. Um dieser Art der Führung des kleinen Krieges mehr Ziel zu geben, ist man allenthalben bestrebt, einen gesetzlich bestimmten Landsturm zu organisiren.

Wenn man die in der Kriegsgeschichte vorkommenden Streifzüge aufmerksam durchliest, so kommt man zur Ueberzeugung, daß — beiläufig bis zum Schlusse der beiden schlesischen Kriege, übrigens theilweise auch noch im siebenjährigen Kriege — die Aufgabe der Streif-Kommanden zumeist darin bestand, dem Feinde Schrecken einzujagen und zu brandschatzen.

Erst nach dem siebenjährigen Kriege entwickelte sich langsam der gegenwärtig mit der Aussendung solcher Kommanden vor Allem ange-

Digitized by Google

strebte und hochwichtige Zweck des Nachrichten- und Sicherheitsdienstes, was übrigens durchaus nicht ausschließt, gleichzeitig auch andere der früher berührten wichtigen Unternehmungen nach Bedarf durchführen zu lassen.

Es folgen nunmehr die für die Verwendung und Ausbildung von Streif-Kommanden maßgebenden Theorien.

I. Wahl des Kommandanten.

Der Führer eines Streif-Kommando's muß zwar einen bestimmten Befehl erhalten, w a s er durchzuführen habe, wobei ihm die Stellung der eigenen Armee, sowie Alles, was dem Armee- oder Korps-Kommando über die Stellung des Feindes bekannt ist, mitgetheilt wird; doch die Art und Weise w i e er seine schwierige und durch mannigfache Zufälle beeinflußte Aufgabe zu erfüllen habe, ist lediglich seiner Erfahrung, seinem Talente und Muthe, gepaart mit höheren militärischen Kenntnissen, überlassen.

Er muß — kurz gesagt — ein tüchtiger und energischer Soldat sein, welcher — je nach den Umständen — List und Schlauheit oder Zähigkeit und Ausdauer zu bethätigen in der Lage sein, Kenntniß der Menschen, des Landes und der Sprache besitzen soll, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Eiserne Gesundheit und starke Nerven — welche überhaupt jedem Soldaten wünschenswerth sind — bilden weitere nothwendige Erfordernisse eines Streif-Kommandanten.

Da in einem solchen Manne die Eigenschaften eines hervorragenden Menschen und idealen Soldaten vereinigt sein sollen, so ist es begreiflich, daß die Wahl oft nicht geringe Schwierigkeiten bieten muß und viel Menschen- und Sachkenntniß dazu gehört, den richtigen — den ganzen Mann zu finden.

Ist er gefunden, so wird das Bewußtsein seiner Tüchtigkeit den Untergebenen inniges und vollständiges Vertrauen einflößen und ihnen unter den schwierigsten Verhältnissen Muth und Ausdauer verleihen.

Wie im Kriege überhaupt, so ist doch vorzüglich bei Streif-Kommanden das m o r a l i s c h e E l e m e n t der Truppe nicht genug hoch anzuschlagen.

Blickt die Truppe mit vollem Vertrauen und Ergebenheit auf einen einsichtsvollen und tapferen Führer und ist sie eben dadurch von seinem Geiste beseelt und gehoben, so wird sie auch vor doppelter Uebermacht nicht zurückschrecken, sondern sie auch schlagen.

Es ist daher Pflicht jedes Kommandanten, das moralische Element seiner Truppe zu heben und zu stärken.

Bei der Wahl eines Streif-Kommandanten ist schließlich auch wohl zu berücksichtigen, daß das angeborene Talent selten im Stande

Digitized by Google

ist, gleich beim ersten Auftreten etwas Außerordentliches zu leisten. Es giebt sich erst im Kriege wirklich zu erkennen. Wo ihm die wahre Prüfung fehlt, kann man es höchstens vermuthen.

Ein Streif-Kommandant soll mit den besten Karten und reichlich mit Geld versehen werden. Letzteres dient insbesondere zur freigebigen Bezahlung der ihm in den meisten Fällen unbedingt nöthigen Kundschafter.

Bei den hohen Anforderungen, welche an die Leistungsfähigkeit eines Streif-Kommando's auch in physischer Beziehung gestellt werden, sollte dem Kommandanten bezüglich der Gebühren und Verpflegung voller Spielraum nach eigenem Ermessen gelassen und die ihm unterstehenden Truppen in dieser Richtung nicht den allgemeinen Normen unterworfen werden.

II. Wahl der Truppe, deren Zusammensetzung und Stärke.

Die zu Streif-Kommanden zu verwendenden Kavallerie-Abtheilungen sollen rücksichtlich der Mannschaft, sowie der Pferde sorgfältig gewählt werden. Obwohl an jede schlagfertige Truppe die gleichen Anforderungen gestellt werden müssen, so gibt es selbstverständlich in jeder Eskadron mindertaugliche Kavalleristen und Pferde, welche einer derartigen Unternehmung nicht beigezogen werden dürfen, da sie zur Last fallen.

Bei der Infanterie läßt man schlechte Fußgänger, marode, schwache und unvertraute Leute zurück. Vom Gepäck bleibt so viel wie möglich bei den Bagagewagen.

Die in solcher Weise aller nachtheiligen Elemente entledigten Abtheilungen repräsentiren dann allerdings einen geringeren Stand, doch ist es aus bekannten Rücksichten vortheilhafter, eine größere Anzahl schwächerer Abtheilungen zu solchen Unternehmungen zu kommandiren, als die Mannschaft anderer taktischer Einheiten zum Ersatz der Abgänge zu verwenden.

Die in den Feldzügen früherer Jahrhunderte in Verwendung getretenen Streif-Kommanden wurden zumeist aus allen Abtheilungen der im Felde stehenden Armee besonders gewählt, was unter den damaligen Verhältnissen leichter anging, gegenwärtig jedoch entschiedene Nachtheile mit sich brächte. Man kommandire demnach ganze Bataillone und ganze Eskadronen.

Terrain und Zweck bestimmen die Zusammensetzung eines Streif-Kommando's sowie dessen Stärke. Wo weite und schnelle Bewegungen die Hauptsache sind, wird Kavallerie und dort wo im schwierigen Terrain ein nachhaltiger, zäher Widerstand erforderlich ist, die Infanterie die Hauptwaffe bilden.

Digitized by Google

Einem Streif-Corps wird überdies nach Bedarf eine halbe oder ganze reitende Batterie, sowie eine Abtheilung technischer Truppen beigegeben.

Die Erfahrungen der letzten größeren Feldzüge haben es zur Genüge bewiesen, daß ein selbstständig wirkender Kavalleriekörper der Unterstützung der Infanterie schwer entbehren kann, doch muß man bei zusammengesetzten Streif-Kommanden trachten, die Infanterie auf Wägen fortzubringen, damit sie den Bewegungen der Kavallerie folgen könne.

Die Verwendung der Infanterie, welche Kavallerie-Streif-Kommanden beigegeben ist, besteht in der Besetzung und Vertheidigung aller jener Punkte, welche für die eigenen Unternehmungen oder für den Feind Werth haben, welche Letzterem daher entrissen werden müßten, wenn er sie besetzt hält. Diese Punkte nimmt die Kavallerie als Ausgangs- und Rückzugspunkte ihrer Streifungen, wodurch ihre Bewegungsfreiheit nicht gestört, dagegen aber ihre Sicherheit erhöht wird.

Im Falle eines Gefechtes liegt bei verhältnißmäßig so kleinen Infanterie-Abtheilungen die Möglichkeit — somit die Gefahr — leicht umgangen zu werden, sehr nahe. Die Infanterie wird sich zwar solche Haltpunkte wählen, welche eine zähe Vertheidigung und eine Umgehung nicht so leicht zulassen. Da jedoch auch solche Punkte wie z. B. Defilés leicht in größerer Entfernung umgangen werden können, so ist es wieder die Aufgabe der Kavallerie, Streifungen in den Flanken und im Rücken vorzunehmen, um jede Gefahr rechtzeitig zu avisiren und auch Nachrichten über die Art der feindlichen Annäherung und über die Stärke des Feindes zu bringen.

Ich will durchaus nicht damit gesagt haben, daß die Kavallerie nicht auch ohne Beihilfe der Infanterie Großes leisten kann. Vermöge ihrer Bewaffnung und Ausrüstung ist sie gegenwärtig im Stande, in jedem Terrain den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen und wenn es die Verhältnisse erheischen, Ortschaften Defilées, Wälder anzugreifen und das gewonnene Terrain auch zu vertheidigen, nur muß sie im Gebrauche der Schußwaffe gründlich geschult und in der Terrainbenützung für das Fußgefecht ausgebildet sein.

Was übrigens unsere Vorfahren schon darin geleistet und daß sie selbst mit abgesessener Reiterei stürmten und zwar mit Erfolg, zeigen z. B. die Gefechte bei Merseburg und Zeitz 1813.

Daß aber die Kavallerie durch ihre Bewaffnung schon zur berittenen Infanterie wird ist unrichtig, da sie in dem Momente, wo sie absitzt, nicht die Manövrirfreiheit der Infanterie besitzt und an ihre Pferde denken muß.

Es wird Momente geben, wo die Infanterie der Kavallerie sogar unentbehrlich ist.

Digitized by Google

Die Stärke der Streif-Kommanden wird durch ihren Zweck bestimmt und da jene Fälle, in welchen sie durch offene Gewalt zu wirken bestimmt sind, seltener, jene dagegen in welchen Schnelligkeit, List und überraschendes Erscheinen den Ausschlag geben, am häufigsten vorkommen, so ist das Hauptgewicht nicht auf ihre Stärke, sondern auf den moralischen Eindruck, den sie beim Feinde hervorbringen sollen, zu legen.

So wird ein Streif-Kommando oder Korps, dessen Zweck darin besteht, den Gegner zur Entwicklung seiner Kräfte zu zwingen, um dadurch Einsicht in seine Aufstellung und Stärke zu erlangen, demnach eine „scharfe Rekognoszirung" vorzunehmen, welches also schon in der Absicht entsendet wird, ein Gefecht zu liefern, stärker gehalten und eventuell auch aus allen 3 Waffengattungen zusammengestellt werden müssen.

Auch in jenen Fällen, in welchen es sich darum handelt, eine ganze Gegend zu decken, oder dieselbe von feindlichen Streifungen zu befreien, wird voraussichtlich ein starkes Streif-Korps ausgesendet werden müssen.

Hiebei ist wohl zu berücksichtigen, daß, je stärker solche Streif-Korps sind, sich auch ihre Geschwindigkeit vermindert und die Sorge für ihre Verpflegung vermehrt. Eine Grenze der Stärke zu bestimmen, ist wohl nicht recht thunlich, doch nimmt man an, daß die Stärke eines Streif-Korps dessen Thätigkeit sich entweder auf einen ganzen Feldzug oder mindestens auf eine große Operation erstreckt, nicht unter 2000 und nicht über 3000 Mann betragen solle.

Bei gewöhnlichen Rekognoszirungen, wo man ohne Gefecht, nur durch geschickte Patrouillen, Kundschafter und durch List und Schlauheit Nachrichten vom Feinde erhält, kann das Streif-Kommando schwach gehalten werden.

Auch bei Ueberfällen, Allarmirungen, Hinterhalten, Demonstrationen u. dgl. überhaupt bei allen, auf Ueberraschung basirten, Unternehmungen werden schwächere Abtheilungen genügen, denn bei der Verwendung von Streif-Kommanden zu derartigen Zwecken gilt insbesondere die Energie und Einsicht des Führers, sowie die Tüchtigkeit der Truppe mehr, als die Zahl der Streiter. Die Bewegungen stärkerer Abtheilungen erfordern auch grössere Vorbereitungen und werden demnach vom Feinde leichter entdeckt.

Ablösungen der Streif-Kommanden im Laufe eines Feldzuges haben, wenn sie zeitgemäß vor sich gehen, große Vortheile, aber auch große Nachtheile, wenn sie zu häufig sind und zu schnell auf einander folgen. Die Vortheile liegen in der Schulung der Truppe für diesen wichtigen Dienst und in der Erholung nach den großen Beschwerlichkeiten, welche er mit sich bringt, die Nachtheile darin, daß Neulinge an die Stelle schon geschulter und erprobter Leute

Digitized by Google

treten. Der Kommandant und sein Stab sind selbstverständlich nie zu wechseln.

Es können im Kriege Pausen eintreten, in welchen nur die Thätigkeit der Streif-Kommanden und zwar sehr lebhaft fortschreitet. Diese Pausen sind in den Kriegen der Neuzeit allerdings seltener, doch werden sie in unfreiwilliger Weise dennoch vorkommen. In solchen Pausen darf man ein Streif-Kommando nie ablösen, sondern erst, wenn die Operationen vom Neuen beginnen — neue Verhältnisse, ein neuer Terrain sich zeigen, wodurch eine Ablösung weniger schädlich ist.

III. Anordnung und Durchführung der Märsche.

Sowohl die Anordnung, als Durchführung der Märsche soll zweckmäßig sein.

Der Streif-Kommandant kann nach der Karte die Routen festsetzen, welche er zu seinem Ziele und zum Rückmarsche einschlagen und die Distanzen, welche er täglich zurücklegen will. Er denkt dann nach über die Art und Weise, wie er dem Feinde verborgen, den Marsch ausführen wird.

Keine Vorbereitung, kein Befehl darf den Abmarsch eines Streif-Kommando's errathen lassen. Der Kommandant soll Verschwiegenheit über den Entschluß beobachten und sich bis zu dem Augenblicke, wo gehandelt werden soll, Niemanden anvertrauen, was er um so leichter durchführen kann, als die Truppe stets zum Aufbruch bereit sein soll.

Ist man gezwungen, Vorbereitungen zu machen, so maskire man sie dadurch, daß man in dem Publikum das Gerücht von einem anderen Plane — doch nicht in zu auffallender Weise — verbreitet, der gut genug ist, um geglaubt zu werden.

Zur Täuschung feindlich gesinnter Einwohner ist es auch gut, auf einem von der beabsichtigten Richtung abweichenden Wege abzumarschiren und erst später in die für den Zweck des Streif-Kommando's bestimmte Gegend einzulenken.

Geheimhaltung der Märsche und zwar auch jedesmal, wenn man nach längerem Aufenthalte vom Neuen aufbricht, ist also in der Regel ein wichtiges Erforderniß für das Gelingen der einem Streif-Kommandanten übertragenen Aufgabe.

Um Boten, welche sich auf den Weg machen könnten, um dem Feinde zu verrathen, daß man mit einem Unternehmen, gegen ihn umgeht, unschädlich zu machen, läßt man einige Stunden vor dem Abmarsche einige Mann sehr weit voraus auf den Straßen und Wegen die gegen den Feind führen in Hinterhalt legen. Sie erhalten den Auftrag sich gut versteckt zu halten und jeden Vorübergehenden festzunehmen. Solche Vorsichten empfiehlt Bugeaud vor jedem Abmarsche,

Digitized by Google

um etwaige Nachrichtenüberbringer in die Hand zu bekommen. Er wendete dieses Mittel — wie er in seinen Memoiren erzählt — wiederholt mit gutem Erfolge in den Alpen und in Spanien an.

Ohne Boten soll kein Streif-Kommandant den Marsch im schwierigen Terrain oder bei Nacht antreten. Die beste Karte, der beste Orientirungssinn wird oft — besonders zur Nachtzeit — zu Schanden. Man wähle Boten, nicht von Ort zu Ort, sondern trachte für den ganzen Marsch einen Verständigen zu erhalten, denn jeder entlassene Bote ist ein halber Spion.

Wichtigen Streif-Kommanden — unbedingt aber den Streif-Korps — sind Generalstabs-Offiziere beizugeben.

Was die Märsche an und für sich betrifft, so sind solche zumeist forcirte Märsche, werden häufig zur Nachtzeit ausgeführt und muß hiebei getrachtet werden, möglichst verdeckt zu marschiren. Es sind die am wenigsten benützten Neben- manchmal Umwege durch Waldungen, Schluchten, Büsche u. s. w. einzuschlagen, um unentdeckt an den Zielpunkt zu gelangen. Man erreicht dadurch den Vortheil des Unerwarteten; auch wird oft mit einer schwachen Truppe eine stärkere überrascht. Es liegt darin überdieß ein Mittel, dem Feinde eine Falle zu legen und sollte er überlegen getroffen werden, so hat man unbedingt einen leichteren Rückzug. Es wirkt nämlich das Unerwartete derart deprimirend auf ihn, daß man, bevor er sich orientirt und die Mittel zum Rückschlage trifft, längst das Weite gesucht hat.

Streif-Kommanden müssen die strengste Marsch-Disciplin beobachten und in steter Kampfbereitschaft marschiren. Alles bleibt in seiner Eintheilung. Die Offiziere haben hiefür zu sorgen und müssen ihren Leuten als leuchtendes Beispiel in Ertragung der Beschwerlichkeiten vorangehen, denn Gewaltmärsche werden nicht selten zu vollführen sein. Es werden auch Fälle eintreten, wo es zur Erfüllung eines Zweckes nöthig werden kann, an einem Tage ganz abnorme Distanzen im schwierigen Terrain zu hinterlegen und dann erst die höchste Thätigkeit zur Durchführung einer gegebenen Aufgabe zu entfalten. —

Zur unmittelbaren Sicherung des Marsches verwende man nicht viel Mannschaft und schiebe selbst diese nicht zu weit vor, weil durch das Einhalten der Verbindung sowie durch zu kleinliche Untersuchung des Terrains unnöthige Zeitverluste herbeigeführt werden, abgesehen davon, daß weit hinausgeschobene Sicherheitstruppen den Marsch verrathen.

Will der Streif-Kommandant Nachrichten auf weite Distanzen einholen, so sende er einen Offizier oder Unteroffizier mit ein paar Mann dahin, welche Patrouille nach Erfüllung des Auftrages wieder einrückt.

Um den Feind irre zu führen, müssen solche Patrouillen, wenn sie geworfen werden, nicht direkte auf das Streif-Kommando, sondern wo immerhin ihren Rückzug nehmen.

Digitized by Google

Rücksichtlich des Passirens bewohnter Ortschaften, Defiléen u. s. w. überhaupt solcher Terraintheile und Gegenstände, welche ein Versteck begünstigen, bleiben die für Kriegsmärsche aufgestellten Beobachtungen maßgebend. —

Trifft die Vorhut in der Nacht unvermuthet auf den Feind, so ist derselbe sofort, ohne langes Besinnen anzugreifen. Der Angriff wird gelingen, da der Gegner überrascht wird und nicht in Kenntniß der Stärke der angreifenden Truppe ist.

Der geschlagene Feind ist nicht weiter zu verfolgen, da man hiebei leicht auf stärkere feindliche Abtheilungen stossen könnte. Kann man noch in der Nacht durch Gewandtheit und List die Stärke des Feindes erfahren, so wird der Kommandant je nach Umständen entweder bis Tagesanbruch stehen bleiben, um dann den Kampf aufzunehmen, oder aber durch einen verborgenen Marsch der Uebermacht ausweichen.

IV. Halt- und Lagerplätze.

Streif-Kommanden wählen einen Haltplatz um kurze Zeit zu rasten, zu essen und zu füttern und dann ihren Marsch fortzusetzen. Es ist somit in diesem Falle ganz gleichgiltig, wo dieser Platz liegt, da man nach Ablauf der Rast weiter marschirt.

Anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn das Streif-Kommando zu dem Zwecke längere Zeit stehen bleibt, um — entsprechend der ihm ertheilten Aufgabe — seine Beobachtungen im Angesichte des Feindes zu machen und denselben nicht mehr aus den Augen zu lassen.

In diesem Falle muß der Lagerplatz Nebensache sein und der Aufstellungspunkt des Streif-Kommando's so gewählt werden, daß von diesem aus das Beobachtungsgeschäft begünstigt werde.

Man wählt somit Waldblößen in dichten Wäldern, abseits gelegene Maierhöfe, Terrainwellen u. s. w. überhaupt Punkte, welche Deckung, daher ein Versteck bieten, ohne daß feindliche Patrouillen sich von Haus aus bemüssigt sehen, es zu durchsuchen.

Ortschaften, welche bewohnt sind, meide man vor Allem und nur die durch den Mangel an Verpflegung hervorgerufene Nothwendigkeit und die Unmöglichkeit außerhalb derselben einen geeigneten Platz zu finden, kann das Betreten derselben entschuldigen. In diesem Falle beobachte man alle Vorsicht gegenüber den Einwohnern. Alles wird hinein — doch Niemand herausgelassen, damit dem Feinde die Anwesenheit der Truppe nicht verrathen wird.

Allerdings können es die Witterungsverhältnisse — besonders im Winter — nöthig machen, die Truppe unter Dach zu bringen, doch dann kann von einer Bequartierung keine Rede sein. Man benützt

Digitized by Google

einzeln stehende Gebäude, Scheuern oder Schupfen, welche außerhalb oder am Anfange des Dorfes stehen, so daß die Truppe möglichst beisammen untergebracht ist.

Die Vorsichtsmaßregeln zur raschen Begegnung feindlicher Ueberfälle sind mit aller Strenge aufrecht zu erhalten. Dahin gehören: Herrichtung von 2 Ausgängen in jedem Gebäude, welches von Truppen belegt ist, wo solche nach verschiedenen Seiten nicht vorhanden sein sollten, strengste Bereitschaft der Truppe, Bezug der Gebäude erst bei Einbruch der Nacht, Sorge, daß in den Gebäuden die ganze Nacht Licht brenne, wobei die Fenster zu schließen sind, daß man es von Außen nicht wahrnimmt u. dgl.

Der Kommandant darf sich niemals sicher glauben und wäre es auch nur um seine Leute an Thätigkeit und Vorsicht zu gewöhnen; doch darf dieß selbstverständlich nicht in Aengstlichkeit ausarten.

Hat man in Ortschaften Grund zu Mißtrauen, so hebe man Geißeln aus und erkläre ihnen vor den Ortsbewohnern, was ihnen im Falle eines Verrathes bevorstehe, daß sie aber im Gegenfalle nichts zu befürchten haben.

Beim Bivouakiren ist es von großem Vortheil, wenn vor der dem Feinde zugekehrten Front der Ruhestellung sich ein Terrainhinderniß z. B. ein Gewässer, Sumpf oder Schlucht befindet, welches den Gegner zu längerem Aufenthalte zwingt und welches er nur in schmaler Front und unter dem wirksamen Feuer des allarmirten und bereits zum Angriff vorgehenden Streif-Kommando's passiren kann.

Fürchtet man Entdeckung, so ist der Bivouakplatz bei voller Dunkelheit zu verlassen und ein neuer zu beziehen, wobei die Wachfeuer auf dem alten Platze zu unterhalten sind.

Die entsprechende Sicherung des Halt- oder Lagerplatzes hat in jeder Weise zu geschehen. Bei Tage müssen auf Kirchthürmen, hohen Gebäuden, an den Fenstern der Windmühlen, auf Stroh- und Heuschobern, auf Bäumen oder sonstigen Aussichtspunkten Offiziere oder Unteroffiziere die Gegend fortwährend mit Ferngläsern beobachten. Bei Nacht werden auf den verschiedenen Annäherungslinien Feldwachen, mit verläßlichen Unteroffizieren in den Hinterhalt gelegt. Die Infanterie ist für den Nachtdienst schon durch das Schweigen, welches sie beobachten kann, und die Leichtigkeit mit der sie sich versteckt, geeigneter als die Kavallerie, welche wieder diesen Dienst bei Tage und auf freien Ebenen ausschließlich versieht.

Bei Nacht schiebe man die Feldwachen weiter hinaus, als bei Tage. Die Gründe, welche Bugeaud anführt, haben ihre Berechtigung. Man sieht eben bei Tag weit genug, weßhalb man bei Nacht zur Beobachtung ein und desselben Raumes näher rücken muß. Auch stößt der Feind früher auf die Vorposten, als er dies — nach der

Digitized by Google

Aufstellung bei Tage — vermuthet, daher ein Ueberfall nicht leicht möglich ist.

Ein Streif-Kommando, welches zur Nachtzeit auf einem Punkte eintrifft, soll in vollster Ordnung und beisammen bleiben. Es trifft nur vorübergehende Sicherheitsmaßregeln, welch' letztere man dann erst, so wie der Morgen graut, durch weitere Maßnahmen ersetzt. Man wird also vorläufig kleine Patrouillen auf geringe Entfernungen — 1—200 Schritte — entsenden, die man häufig ablösen läßt, damit die Leute bald zur Ruhe kommen.

Es ist dies zwar keine besondere Sicherung, doch muß man bedenken, daß auch der Feind bei Nacht, insbesondere wenn sie finster ist, nicht auf allen Communicationen marschirt.

Weitere auf die Lagerung von Streif-Kommanden bezügliche Grundsätze sind:

Man benütze nie zwei Nächte denselben Lagerplatz übernachte nie auf dem Platze, wo man bei Tage lagerte.

Der Streif-Kommandant verfasse jeden Abend eine Art Alarm-Disposition damit bei Ueberfällen Jedermann sein Verhalten wisse.

Auch bestimme er stets den Sammelplatz, auf welchem sich die Versprengten wieder zusammenfinden, da bekanntlich bei wirklichen Ueberfällen ein Sammeln an Ort und Stelle nicht denkbar ist. Bei Nacht und gegen Morgen sind alle Vorsichtsmaßregeln zu verschärfen, bei Tage kann man sichs bequemer machen, ohne deßhalb fahrlässig zu werden.

Schon alte Vorschriften empfehlen — und ist es auch eine sehr zweckmäßige Maßregel, eine Stunde vor Tagesanbruch die Leute unter die Waffen treten zu lassen, sie zu verlesen, zu visitiren und ihnen dadurch die Schlaftrunkenheit zu benehmen. —

V. Behandlung der Landesbewohner.

Die Landesbewohner sucht man durch freundliches, leutseeliges Benehmen zu gewinnen, sie zum Sprechen zu bringen, um von ihnen Erkundigungen einzuziehen.

Durch eine gute und schonungsvolle Behandlung wird ihnen die Furcht benommen und unser Ansehen verliert dadurch gewiß nicht.

Wenn nöthig, sind sie mit Ernst, selbst Strenge, doch niemals roh und grausam zu behandeln.

Man schärfe demnach den entsendeten Patrouillen ein, sich jedes Excesses gegen die Landesbewohner bei schwerer Verantwortung zu enthalten.

Der Streif-Kommandant zahle die gelieferten Lebensmittel womöglich baar und gut, wodurch er die Bauern für sich gewinnt.

Digitized by Google

Der gemüthliche Verkehr der Soldaten mit den Landesbewohnern erfordert, daß man der Mannschaft gegenüber mit allen Befehlen und sonstigen Gesprächen sehr zurückhaltend sei — denn diese wird im Umgange mit den Bauern und etwa anwesenden Fremden durch Schwatzhaftigkeit Manches verrathen, was dann auf Umwegen zur Kenntniß des Feindes kommt.

Der Felddienst für das k. k. Heer sagt, daß bei allen Erkundigungen nach den Verhältnissen einer Gegend, bei Nachforschung nach ortskundigen Boten, bei Anordnung der Requisition der Streif-Kommandant nie ein beabsichtigtes Unternehmen durchblicken lassen soll. Es hat auch nichts auf sich, wenn eine bestellte Requisition am nächsten Tage nicht abgenommen werden kann, weil das Streif-Kommando abmarschirt ist, oder wenn mehrere Boten durch einen Tag im Lager warten.

Die Kriegsgeschichte zeigt uns Beispiele, daß Streif-Kommandanten bei Unterstützung ihrer Absichten durch die Landesbewohner, Großes geleistet haben, was wohl im eigenen Lande begreiflich ist, doch unter gewissen politischen Umständen in Feindesland auch vorkommen kann. Dagegen sind viel zahlreichere Beispiele zu verzeichnen, aus welchen hervorgeht, daß dort, wo die Bewohner sich derartigen Unternehmungen gegenüber feindlich zeigen, dem Streif-Kommandanten die größte Vorsicht anzuempfehlen ist.

Das gute Einvernehmen der Mannschaft mit den Landesbewohnern, bietet nicht selten dem Streif-Kommandanten die Mittel, dem Feinde falsche Nachrichten in die Hände zu spielen, indem der Mannschaft Befehle publizirt werden, welche man im letzten Augenblicke ändert, oder indem man Erkundigungen über Dinge einziehen läßt, welche, obwohl sie sehr wissenswerth erscheinen, dennoch für den zu erreichenden Zweck ohne allen Belang sind.

Hauptgrundsatz bleibt, sich immer für stärker auszugeben, als man thatsächlich ist und dies mit allen, auf Täuschung berechneten Mitteln, den Bewohnern beizubringen trachten.

Man erreicht dadurch den Zweck, daß sobald der Gegner über unsere vermeintliche Stärke Mittheilungen erhält, sich scheuen wird, etwas gegen uns zu unternehmen. Hat er dennoch die Absicht, es zu thun und disponirt nicht über — uns überlegene — Kräfte, so muß er sich solche zu verschaffen trachten, was einen gewissen Zeitaufwand erheischt, welcher uns unter allen Umständen zu Gute kommt.

Setzt der Gegner bedeutend überlegene Kräfte in Thätigkeit, so kann dieß nur für uns vortheilhaft sein, denn er verbraucht mehr Kraft als wir und ziehen wir seine Kräfte von dem wahren Punkte ab.

Es ist dies, wie Waldstätten sagt, der Grundgedanke aller Schein-

Digitized by Google

Angriffe, Demonstrationen u. dgl. und hievon muß ein Streif-Kommando bevor es zum Gefecht übergehen will, immer Gebrauch machen.

Man gibt also die Stärke seines Streif-Kommando's vor den Bewohnern immer höher an, als sie ist, requirire demgemäß mehr Lebensmittel als man braucht, lockere im Marsche die Kolonne und kündige sie stets als die Vorhut eines größeren Körpers an.

Dies sind die besten Mittel, welche zur Täuschung des Gegners führen.

In letzterer Beziehung muß das ganze Verhalten derart eingerichtet werden, damit der Gegner nicht zu bald durch seine Kundschafter die Wahrheit von der Täuschung unterscheiden lerne.

VI. Durchführung der einem Streif-Kommando ertheilten Aufgabe.

Wie bereits früher angedeutet, ist die Aufgabe eines einzelnen Streif-Kommando's mehr taktischer, als strategischer Natur. Es soll nämlich die Minderzahl gegen die Ueberzahl wirken und sich zur Ausgleichung dieses Kräfteverhältnisses aller Vortheile bedienen, welche List, Ueberraschung, Gewandtheit und höchste Kühnheit, bei trefflichster Ausnützung des Terrains, zu bieten im Stande ist.

Ein Streif-Kommando oder Korps, wird demnach auch selten in die Lage kommen, ein sogenanntes rangirtes Gefecht zu liefern. Es wird sich beinahe stets um heftige Angriffe handeln, welche den Charakter von Ueberfällen tragen oder — unter besonderen Umständen — auch um die zähe Vertheidigung eines Terraingegenstandes.

Die auf einem Terrainabschnitte befindlichen mehr oder weniger zum Widerstande geeigneten Punkte, um deren Besitz es sich handelt, werden somit Gefechte hervorrufen, welche unter dem Namen Lokal-Gefechte bekannt sind.

Ueber die bei solchen Gefechten zu beobachtenden Grundsätze für den Angriff und die Vertheidigung, gibt jedes Lehrbuch der Taktik die entsprechenden Anhaltspunkte, so wie auch über die Durchführung der Ueberfälle, Hinterhalte, Demonstrationen und sonstiger Unternehmungen, mit welchen ja auch der nächstbeste Truppenkörper im Laufe eines Feldzuges nicht selten betraut wird.

Es kann somit nicht Gegenstand dieser Schrift sein, allbekannte Theorien zu wiederholen und dadurch in jenen Fehler zu verfallen, welchen mehrere über den sogenannten kleinen Krieg erschienene ältere Werke an sich tragen, die über den hochwichtigen Nachrichtendienst kaum einige Andeutungen machen, dagegen den durch Streif-Kommando zu durchzuführenden Lokalgefechten ausgedehnte Abhandlungen widmen.

Digitized by Google

Daß die Rückzugsverhältnisse eines Streif-Kommando's nach ungünstiger Durchführung eines Lokalgefechtes anderer Natur sind, als jene einer im Verbande eines größeren Truppenkörpers befindlichen Abtheilung, welcher die gleiche Aufgabe zufiel — dieß ist selbstverständlich und durch die Selbstständigkeit eines Streif-Kommando's erklärlich. Daß der Angriff von Oertlichkeiten mehr den Charakter eines Ueberfalles tragen muß, ist ebenfalls durch die Natur der Streif-Kommanden geboten; sonst bleiben jedoch die für den Angriff und die Vertheidigung im Felddienste im Allgemeinen vorgeschriebenen Grundsätze auch für Streif-Kommanden maßgebend.

Ich will demnach hier das Hauptgewicht auf den N a c h r i c h t e n d i e n s t legen, wie solcher durch ein zu diesem Zwecke ausgesendetes Streif-Kommando zu betreiben sei und zwar von dem Augenblicke an, wo es nach vollführtem Marsche an den Feind gelangt ist.

Das Einziehen der Nachrichten über den Feind, kann entweder ohne Gefecht, lediglich durch länger andauernde Fühlung mit dem Feinde erreicht oder muß der Feind angegriffen und bekämpft werden, um die Beobachtung durchführen zu können.

Im ersten Falle muß das Streif-Kommando einen entsprechenden Aufstellungspunkt wählen, welcher — wo möglich — an einem Straßenknoten liegen soll und von wo die Nachrichten eingezogen werden. Von hier aus können die feindlichen Patrouillen am Besten beobachtet werden, da sie doch zumeist die Kommunikationen benützen, welche gegen uns führen und auf welchen auch unsere Patrouillen vorgehen. Ein Abschneiden einzelner feindlicher Patrouillen und deren Gefangennahme ist somit leicht durchführbar.

Zu nahe am Feinde soll sich das Streif-Kommando nicht aufstellen, weil der Feind dessen Stärke bald erkannt und es vertrieben haben würde. Auch wäre der Dienst des ganzen Kommando's zu aufreibend. Zu entfernt vom Feinde darf es gleichfalls nicht stehen, um nicht die Patrouillen zu weit hinaus senden zu müssen wodurch der Dienst derselben zu aufreibend würde.

Man bleibt also im Vormarsche n ä h e r im Rückmarsche etwas w e i t e r mit dem Streif-Kommando vom Feinde und dürfte 1—2 Meilen von den feindlichen Spitzen die zweckmäßigste Entfernung sein.

Die Patrouillen haben dagegen in ununterbrochene B e r ü h r u n g mit dem Feinde zu treten und zwar auf allen gegen denselben führenden Linien. Sie haben bis an den Feind zu gehen und dort einige Zeit zu verweilen. Das Streif-Kommando bildet also den Ausgangs- und Rückzugspunkt für die zahlreichen Patrouillen, welche ohne Unterlaß ausgesendet werden.

Nebst den Nachrichten, welche der Streif-Kommandant durch

Digitized by Google

seine Patrouillen erhält, hat er noch bestrebt zu sein, sich solche durch Gefangene, Ueberläufer, Reisende, Landesbewohner und insbesondere durch Kundschafter zu verschaffen.

Die Nachrichten, welche man durch Gefangene einzieht, geben eigentlich gar keine Bürgschaft, denn entweder sagen sie nichts oder sie können nichts aussagen, weil sie eben nichts wissen, oder sie täuschen uns, um sich uns angenehm und ihr Schicksal erträglich zu machen. Den einzigen Vortheil erreicht man, die Namen einzelner Generale und Truppenkörper zu erfahren, oder die Aussagen der Gefangenen mit andern bereits bekannten Thatsachen zu vergleichen, um Letztere bestätigt zu hören.

Ueberläufer berichten gewöhnlich nur Dasjenige, was ihnen Vortheil bringen kann; sie sagen demnach nur, was uns angenehm ist. Ihre Nachrichten sind also ganz unzuverlässig. Den besten Nutzen kann man noch von der Beschreibung des Weges ziehen, welchen sie zu uns genommen und der Mittel, die sie anwendeten, um zu entkommen und zu uns zu gelangen. Die politischen Verhältnisse beim Feinde sind übrigens manchmal maßgebend, wenn z. B. mehrere Parteien im Lande herrschen, so ist auf die Aussagen der Ueberläufer ein ganz besonderes Augenmerk zu richten, vor Allem in jenen Fällen, wenn sie Offiziere oder sonst gebildete Leute sind.

Reisende sagen gewöhnlich aus, was sie eben wollen, um desto schneller loszukommen. Man wird meist nicht klug aus ihren Aussagen; auch reisen sie ihrer eigenen Sicherheit wegen, meist auf Umwegen, sie haben demnach vom Feinde wenig gesehen — können daher beim besten Willen nicht viel sagen. Kommen jedoch mehrere Reisende aus verschiedenen Richtungen, die sich nicht kennen und nicht miteinander verkehrten, so können deren Erklärungen unter Umständen sehr werthvoll sein.

Die mehrfache Kontrole erhaltener Nachrichten ist demnach ein sehr wichtiger Faktor und muß man aus diesem Grunde bedacht sein, daß die zu befragenden Personen vor und nach ihrer Vernehmung sich nicht sprechen können.

Um Vergleiche anstellen zu können, muß der Streif-Kommandant die einzelnen Aussagen aufschreiben und darf sich nicht auf sein Gedächtniß verlassen.

In Betreff der Landesbewohner halte man sich behufs Einziehung von Nachrichten an die gebildetere Klasse derselben, wenn uns die Bewohner freundlich gesinnt sind. Im Gegenfalle erfahren wir ohnehin nichts oder sehr wenig.

Von Knaben erfährt man gewöhnlich mehr als von Erwachsene

Auf Hausirer aller Gattung halte man strenges Augenmer

Verdächtige werden festgenommen und untersucht.

Digitized by Google

Die besten Nachrichten wird der Streif-Kommandant unbedingt durch verläßliche, zu diesem Zwecke aufgenommene Kundschafter erhalten, denn die Nachrichten, welche ihm von der früher angegebenen Klasse von Menschen zukommen, sind selten von Werth, auch reicht die Wirksamkeit der Kavallerie-Patrouillen nur bis zu einer gewissen Grenze, über welche hinaus, gute Kundschafter allein verläßliche Nachrichten bringen können.

Der nachfolgende Abschnitt VII dieser Schrift, enthält das Wissenswertheste über die Behandlung und Verwendung derselben.

Ehe sich der Streif-Kommandant entschließt, mit seiner ganzen Abtheilung ein Gefecht zu liefern, so hat er sich vor Allem die Frage zu stellen, ob er seiner Augabe nicht auch in anderer Weise entsprechen könne.

In vielen Fällen werden geschickte und verläßliche Kundschafter mehrere vorsichtig und zugleich mit Verständniß geführte Patrouillen den Zweck besser erreichen, welchen man verfolgt, als wenn man sich in ein Gefecht einläßt, abgesehen davon, daß man sich im Gefechte nur zu leicht über Dinge täuscht, welche man erfahren will.

Die Fälle in welchen ein Streif-Kommandant zum Zwecke der Beobachtung ein Gefecht liefern wird, wären:

1. Wenn er den Befehl erhielt, nur einem überlegenen Feinde zu weichen und diese Ueberlegenheit in anderer Weise nicht konstatiren kann, oder wenn der Feind sichtbar schwächer ist, als sein Kommando, was man scharfe Fühlung nennt. Dieß wird stets in jenem Falle vorkommen, wenn man sich in der Defensive befindet und nur langsam Terrain verlieren will.

2. Wenn man sichere Anzeichen hat, daß der Feind nur schwache Kräfte und zwar zu dem Zwecke vor sich hat, um die Bewegungen der Haupttruppe zu maskiren. Zur Täuschung wird der Feind an einem Punkte oder einer Front mit besonderem Nachdrucke auftreten, dagegen später seine stärkeren Kräfte wieder zurückziehen und nur schwache Vortruppen stehen lassen. Diese Momente muß man wohl zu benützen trachten und gleich offensiv vorgehen, sobald die Thätigkeit des Feindes zu erlahmen scheint.

Waldstätten nennt die richtige Lösung dieser beiden vorerwähnten Aufgaben, den Probirstein für die Tüchtigkeit und Geschicklichkeit eines Streif-Kommandanten.

Der Streif-Kommandant wird ferner ein Gefecht liefern, wenn:

3. Die Aufstellung des Feindes rekognoszirt werden soll und ies nur durch ein Gefecht möglich ist. Man wirft also die Vorruppen zurück und sucht Einblick in die Verhältnisse er Haupttruppe zu gewinnen oder man liefert ein Gefecht

Digitized by Google

in der Absicht, den Feind herauszufordern seine Kräfte zu zeigen.

In den angeführten Fällen kann von der Führung eines langandauernden Gefechtes keine Rede sein.

Der Vormarsch und Angriff muß stets rasch, wo möglich unvermuthet, überfallartig, daher mit aller Entschiedenheit geschehen, denn der Gegner soll nicht allein überrascht, sondern auch über die Absichten getäuscht werden, welche wir mit einem so ungestümen Vorgehen verbinden.

Insbesondere bei Rekognoszirungen wird ein derartiges Verhalten zu Erfolgen führen. Der Streif-Kommandant wird selbst dann, wenn die augenblickliche Gefechtslage noch so einladend wäre, nie länger ein Gefecht führen, als dies zur Erfüllung seiner Aufgabe unbedingt nöthig erscheint. Er muß demnach rasch zu rekognosziren verstehen, um den günstigen Moment nicht zu versäumen und nicht unnöthig mehr Leute einem Unternehmen zu opfern, als dies nöthig ist — und um durch den Ungestüm unseres Angriffes, welchem bald darauf ein vielleicht freiwilliger Rückzug folgt, den Gegner über unsere Absichten völlig zu täuschen.

Vom Streif-Kommandanten muß vorausgesetzt werden, daß er das Terrain, sowie die Vor- und Nachtheile der feindlichen Stellung mit aller Schnelligkeit zu erkennen und bei derselben aus der Art der Besetzung und dem Widerstande des Gegners auf die Wichtigkeit einzelner Punkte rasch zu schließen versteht.

Um die Vor- und Nachtheile eines feindlichen Angriffs schnell zu erkennen, muß die Richtung und die Stärke der Kolonnen wohl in's Auge gefaßt werden. Man wartet jedoch — weil man dazu zu schwach ist, den Angriff nicht ab, sondern entzieht sich ihm.

Es ist unter allen Umständen sehr schwierig, die Stärke der feindlichen Truppen zu schätzen, denn man wird selten die Zeit dazu haben, um von einem vortheilhaften Standpunkte die Aufstellung des Feindes oder die Bewegung seiner Kolonnen übersehen zu können. Man wird also das Gefecht derartig einleiten, daß die Aufmerksamkeit des Gegners von den Beobachtungsstandpunkte abgelenkt wird.

Es erfordert demnach die Leitung eine große Gewandtheit und lassen sich eigentliche Verhaltungsmaßregeln gar nicht aufstellen.

Zur Rekognoszirung einer feindlichen Aufstellung werden immer mehrere Patrouillen von verschiedenen Punkten gleichzeitig gegen den Feind entsendet und ist dies bei größeren Aufstellungen schon der Ausdehnung wegen nöthig.

Zeitweise genügt es auch, bloß die feindliche Vorposten-Aufstellung kennen zu lernen. Schon aus dieser kann man schließen, was dahinter steht und was der Gegner beabsichtiget.

Digitized by Google

Daten über die feindliche Haupttruppe können nur erbracht werden, wenn man durch die Vorposten kömmt, was wohl in seltenen Fällen durch ein bloßes Durchschleichen möglich ist.

In den meisten Fällen müssen demnach die feindlichen Vortruppen durch einen raschen Ueberfall über den Haufen geworfen werden und während ein Theil des Streif-Kommando's die Verfolgung des Gegners besorgt, trachtet der Kommandant einen Uebersichtspunkt zu gewinnen und von diesem aus seine Beobachtungen durchzuführen.

Obwohl nicht in den Rahmen dieser Schrift gehörig, will ich, des besseren Verständnisses wegen, noch in Kürze beifügen, daß durch die Vereinigung mehrerer Streif-Kommanden der Nachrichtendienst im größeren Maßstabe vor der ganzen Aufstellung der Armee in einheitlicher Weise schon vor Ausbruch des Krieges betrieben werden muß.

Diese Streif-Kommanden müssen vor der ganzen strategischen Front der Armee die Fühlung mit dem Feinde nehmen und erhalten.

Nachdem der heutige große Krieg die thunlichst rasche und intensive Anspannung aller Kräfte eines Staates zur Vernichtung seines Gegners erfordert, so ist es begreiflich, daß die Mobilisirung und der strategische Aufmarsch einer Armee in wenigen Wochen beendet sein muß und daß jeder Tag, welchen man dem Gegner in dieser Richtung abgewinnen kann, die Wahrscheinlichkeit des Erfolges vermehrt.

Der Kavallerie, welcher Jäger-Bataillone zugetheilt sind, fällt die wichtige Aufgabe zu, schnell und im großen Style, d. h. im strategischen Sinne den Nachrichtendienst in jener Weise zu betreiben, wie wir ihn im Jahre 1870 beim Einrücken der deutschen Armee in Frankreich kennen gelernt haben.

Die den deutschen Armee-Kolonnen vorauseilenden 5 Kavallerie-Divisionen bildeten vor diesen von der luxenburgischen Grenze bis fast zum Ursprunge der Mosel eine breite Sicherheits-Zone im feindlichen Lande, verbreiteten durch kleinere Streif-Kommanden, welche weit vorgesendet wurden, Schrecken und ebneten, sozusagen, dem Gros die Wege.

Es werden somit auf sämmtlichen Kommunikationen, welche vom Feinde her auf die zu deckende eigene Front der Armee führen, Streif-Kommanden vorgeschoben, damit der Feind nirgends mit größeren Truppenkörpern unbemerkt vordringen könne.

Die Stärke und Zusammensetzung dieser Streif-Kommanden wird sich nach der Wichtigkeit der ihnen ertheilten Aufgabe richten.

Der nach Entsendung dieser Kommanden erübrigende Rest, deckt als Haupttruppe die Haupt-Kommunikation und soll wenigstens so stark sein, als alle entsendeten Kommanden zusammen genommen. Letztere

Digitized by Google

rücken vorerst so weit vor, bis sie auf den Feind gestossen, und wenn sie ihn gefunden, so haben sie ihn unausgesetzt zu beobachten.

Dadurch wird der Armee-Kommandant nicht nur frühzeitig Nachrichten über den Gegner erhalten, sondern er wird auch in die Lage gesetzt, die eigenen Bewegungen zu verbergen, den Feind zu täuschen und schließlich das Vordringen desselben aufzuhalten oder zu verzögern.

Die ausgesendeten Streif-Kommanden verharren den Vortruppen des Feindes gegenüber nicht unthätig, sondern sie haben sich, wenn nöthig, auch durch das Gefecht Ueberzeugung von dem zu verschaffen, was hinter den feindlichen Vortruppen vorgeht.

In dem Rahmen dieser weitausgreifenden Thätigkeit, können kühne, kleinere Abtheilungen sehr wichtige Dienste leisten. In solchen Fällen sind auch die sogenannten „Husarenstreiche" viel werth, denn sie heben das moralische Element nicht bloß bei Einzelnen, sondern bei der ganzen Armee.

Jedermann, der Feldzüge mitgemacht hat, weiß, wie deprimirend die Nachrichten kleinerer Niederlagen zu Anfang eines Feldzuges wirken und ebenso, welch' unschätzbare Zuversicht die ersten Erfolge geben!

Ist eine große Front zu decken, so wird es sich empfehlen, den Gesammtdienst der vorgeschobenen Streif-Kommanden in einer Hand zu vereinigen. Der ganze Truppenkörper, sei es Truppen-Division oder Armee-Korps wird somit einheitlich geleitet werden und müssen demnach die Streif-Kommanden in einer gewissen Verbindung stehen.

Der Kommandant des Ganzen muß das Armee-Kommando von allen Vorgängen beim Feind in steter Kenntniß erhalten und alle jene Daten liefern, welche für die Führung der Operationen von Wichtigkeit sind. Er muß die zahlreich einlaufenden Meldungen sammeln, sichten, vergleichen und rasch übermitteln.

Diese Meldungen werden dann entweder in wichtigen Fällen telegraphisch, sonst aber — und dies ist stets der größere Theil — durch Reitende befördert.

In dieser Schrift wurde bereits näher abgehandelt, wie Streif-Kommanden zu marschiren, sich aufzustellen und wie sie Fühlung mit dem Feinde zu halten haben, dann wann und wie sie zu fechten haben. Es erübrigt nur zu bemerken, daß bei dem Gesammtwirken mehrerer, unter einem Kommando vereinigten Streif-Kommando's, jeder einzelne Führer sich eingedenk bleiben muß, daß er für das große Ganze der Armee zu wirken habe.

Der Feldherr will die Front der feindlichen Armee, ihre Ausdehnung u. ungefähr die Vertheilung der feindlichen Kräfte kennen und dieß muß er durch die eingehenden, erschöpfen-

Digitized by Google

den Meldungen der vereinigten Streif-Kommanden erfahren.

VII. Ueber Kundschafter.

Die hohe Wichtigkeit, welche Kundschafter in des Wortes engster Bedeutung für eine operative Armee im Allgemeinen, speziell aber für Streif-Kommanden besitzen, ließ es mir zweckmäßig erscheinen, deren Wahl und Verwendung einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

In den meisten militärischen Werken ist diese Klasse Menschen in 4 ja selbst 5 Kategorien getheilt. Ich theile sie lediglich in 2 Klassen und zwar in jene, welche dieses Geschäft für und jene, welche es ohne Entlohnung an Geld verrichten.

Die Ersteren führen eigentlich die Bezeichnung Spione, die Letzteren heißen Kundschafter.

Da ich in den Feldzugsjahren 1859 und 1866 in der Lage war, einige bescheidene Erfahrungen über das Kundschaftswesen zu sammeln, so will ich dieselben in diesem Abschnitte, unter Zuhilfenahme der hierüber bereits bestehenden Theorien, niederlegen.

Im Allgemeinen lassen sich durch Spione und Kundschafter die besten und zuverlässigsten Nachrichten erfahren und zieht man aus denselben bedeutende Vortheile, denn wenn ihre Nachrichten den thatsächlichen Verhältnissen entsprechen, so können die darauf basirten Dispositionen nicht selten das Schicksal eines Feldzuges entscheiden.

Streif-Kommanden, welche zu dem Zwecke ausgesendet werden, Nachrichten vom Feinde zu bringen — können, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, der Kundschafter nicht entbehren. Versteht es der Kommandant, dieselben vortheilhaft anzuwenden, so erspart er seinen Truppen Anstrengungen u. Gefechte und erlangt oft ohne Verluste u. ohne Gefahren Erfolge, welche er in Ermangelung genauer Auskünfte nur durch lange und beschwerliche Märsche und unter vielen Blutvergießen hätte erkaufen müssen.

In der Regel müssen Kundschafter schon vor dem Kriege Seitens des Armee-Kommando's ausgemittelt und den etwa ausgeschickten Streif-Kommandanten nach Bedarf beigegeben werden, doch findet man sie auch während des Krieges, insbesondere, wenn er für uns glücklich ist. Dieselben auch in dieser Epoche zu gewinnen, gehört zu den Hauptaufgaben eines tüchtigen Streif-Kommandanten. Kuhdschafter zu finden, sie zu belehren und zu verwenden wissen, ist übrigens mehr eine Gabe der Natur, als ein Erzeugniß des Studiums und Nachdenkens.

Wer Kundschafter richtig wählen will, muß, wie Bugeaud sagt, Gesichter zu lesen verstehen, und dabei listigen und schlauen Geistes sein.

Auch muß er in seinem Aeußern einnehmend, leutseelig und imponirend sein und sich leicht in eine anzunehmende Rolle finden.

Digitized by Google

Jemehr ein Streif-Kommandant diese, zu einem guten Kundschafter erforderlichen Eigenschaften selbst besitzt, desto besser wird er sie zu wählen wissen und desto besseren Nutzen von ihnen ziehen.

Kundschafter, welche Geld nehmen, folglich bezahlte Spione sind, werden stets mit Vorsicht zu behandeln sein. Es sind dieß entweder Spione von Profession, welche übrigens dem Feinde eben so gut dienen können, als uns, (Doppel-Spione) daher man ihnen keinen unnützen Aufenthalt bei uns gönnt, damit sie nicht Zeit haben, Verbindungen anzuknüpfen und uns zu schaden, oder es sind Leute, die aus Eigennutz höherer Art oder weil sie verarmt sind, Aufwand lieben und keine Mittel dazu besitzen ihren Hang zu Ausschweifungen zu befriedigen, sich diesem Geschäfte hingeben.

Bezahlte Spione sind jederzeit einzeln und insgeheim anzuhören und abzufertigen und in der Meinung zu erhalten, daß man außer ihnen keinen anderen Spion habe. Hiedurch werden sie immer kecker und man erfährt um so leichter, ob sie uns betrügen oder nicht. Man läßt sie demnach viel sprechen, bleibt aber dabei selbst wortkarg. Gerade die wichtigsten Dinge werden mit einer anscheinenden Gleichgiltigkeit behandelt, dagegen unwichtige absichtlich hervorgehoben. Man macht auch so, als verstände man sie nicht, schiebt ihnen falsche Ansichten und Meinungen unter, wodurch sie bemüssigt sind, sie zu widerlegen, doch thue man dies mit Vorsicht! Immer habe man einen Vorrath von Zweifeln und Besorgnissen zur Hand, welche man dann und wann einflechtet, läßt sich auch widerlegen und affectirt Ueberzeugung sobald man seinen Zweck erreicht hat. Selbstverständlich hat dieß nicht allzuhäufig, sondern nur bei wichtigen Gegenständen zu geschehen.

Ist der Spion sehr zähe, so kann man schließen, daß er ein Doppelspion ist. Am Besten kann man ihn zum Reden bringen, wenn man zu verstehen gibt, daß er „dumm" sei, denn dieß ertragen die Wenigsten.

Hauptgrundsatz bei der Behandlung der Spione bleibt, immer zu bedenken, daß sich der Feind ganz der gleichen Mittel bedienen kann und auch bedienen wird.

Gegen einen Spion sei man frei von jeder Leidenschaft; wer hitzig wird, ist im Umgange mit dieser Sorte Menschen schon überlistet. Keine Miene darf den Eindruck verrathen, den die Nachrichten des Spions auf uns machen. Man zeige Ernst, denn nur dieser imponirt und drohe nie, denn der Spion soll aus Ueberzeugung den Galgen fürchten, daher man ihn nicht damit drohen soll.

Bei Hausirern und bei Juden, überhaupt sei man vorsichtig. Diese Gattung Menschen bietet sich am häufigsten zu Spionsdiensten an, doch liegt bei ihnen die Idee nahe, daß sie doppelten Profit suchen, d. h. Doppelspione sind.

Mit dem Gelde sei man im Allgemeinen freigebig, aber nicht

Digitized by Google

verschwenderisch, weil dieß Verdacht erregen würde. Spione, welchen es gelingt, Nachrichten von außerordentlicher Tragweite zu bringen, müssen demgemäß reichlichst bezahlt werden, wozu selbstverständlich die Dotation des Armee-Kundschafts-Bureaus nicht ausreicht. Napoleon I. hat Millionen für Spionszwecke verwendet und diese Auslagen mit reichen Zinsen zurück erhalten.

Man vergesse eben nicht, daß eine wahre, wichtige und zur rechten Zeit gebrachte Kundschafts-Nachricht, das Schicksal einer Schlacht, eines Feldzuges, ja eines Staates in sich birgt!

Man zwinge Niemanden, Spionsdienste zu verrichten, es wäre dies unedel so lange noch Spione für Geld zu haben sind. Auch würde man sie nur der unteren Volksschichte entnehmen können, wo die entsprechende Bildung mangelt, während ein nicht geringes Gewicht bei der Wahl auf intelligente Leute zu legen ist.

Ob dieser oder jener Spion für einen besonderen Auftrag tauglich ist, läßt sich wohl schwer bestimmen. Hier kann nur Uebung und Takt das Richtige finden.

Bei aller Glaubwürdigkeit, welche die Nachricht eines Spions besitzt, darf man nie eine Haupt-Aktion darauf basiren, insolange diese Nachricht nicht von mehreren Seiten bestätiget wird — vorausgesetzt, daß man die nöthige Zeit hat, um eine Kontrole vornehmen zu können.

Hat man einen Spion als Doppelspion erkannt, so wird es sehr von Umständen abhängen, ob man ihn der verdienten Strafe entgegenführt; denn es ist manchmal wohl zu erwägen, ob wir nicht einen solchen Menschen mit Vortheil zu dem Zwecke benützen können, um dem Feinde falsche Nachrichten über uns zukommen zu lassen, ohne daß er es merkt.

Die Mittheilungen der Spione werden zumeist des Nachts entgegengenommen, da man bestrebt sein muß, das Auffällige zu vermeiden. Man gibt ihnen deßhalb am Besten ein Stelldichein außerhalb des Hauptquartiers oder entfernt vom Stabe des Streif-Kommando's beziehungsweise Korps. Ich war selbst im Jahre 1859 in Rivergaro in der Lage, mehrere Kundschafter in einer abgelegenen Casine in Civilkleidung zu empfangen, als ich einem Streif-Kommando als Generalstabs-Offizier beigegeben war. Solcher Mittel muß man sich bedienen, um kein Aufsehen zu erregen, wenn auch dieser Vorgang mehr den Zweck hat, den höheren Ständen angehörige Kundschafter nicht bloßzustellen. In einem gewissen Maße hat dies übrigens auch den Spionen gegenüber seine Berechtigung — denn meinen sie es ehrlich, so wirkt nichts entsetzlicher auf sie — als das Erkennen ihrer Beschäftigung von unberufener Seite. Einem verkommenen Menschen ist auch dieses gleichgiltig.

Digitized by Google

Ich will nun die Thätigkeit jener Männer beleuchten, welche sich — ohne einer Entlohnung an Geld — dem Geschäfte des Kundschaftswesens widmen.

Auch diese lassen sich in zwei Kategorien theilen, und zwar in jene, welche dieses Geschäft aus reinem Patriotismus besorgen und in jene, welche mit der feindlichen Regierung unzufrieden, in allen Ständen — selbst in den höchsten — zu finden sind und uns deshalb, wenn auch gleichzeitig in ihrem Interesse, die gleichen Dienste leisten.

Auch gehören in diese Kategorie jene Personen, welche aus Ehrgeiz, aus Sucht nach Orden und Beförderung sich diesem Geschäfte unterziehen. Sie suchen nämlich für ihren wenn gleich ehrlich gemeinten Patriotismus eine gewisse Anerkennung.

Männer, die sich im wahrsten Interesse des Vaterlandes und der Armee zu Kundschaftszwecken hergeben, welche es wagen, wenn erwischt und überwiesen, auf dem nächstbesten Baume gehangen zu werden, solche Männer verdienen unbedingt unsere Hochachtung.

Sie sind allerdings selten, doch kommen sie vor.

Kundschafter sollen nebst allgemeiner Bildung auch militärische Kenntnisse besitzen, wenn sie uns besonderen Nutzen gewähren sollen, denn vor solchen erscheinen die Dinge, welche sie beim Feinde sehen, in einem ganz anderen Lichte. Sie werden auf Vorfälle aufmerksam, welche Personen, die nie gedient haben, ganz unberücksichtigt lassen.

Die englischen, russischen und amerikanischen Offiziere haben sich zu allen Zeiten verkleidet, einen falschen Stand und Titel angenommen, in ihrer Armee auch thatsächlich **pro forma** die Charge quittirt, um Kundschaftsdienste zu verrichten und die Pläne des Feindes in Erfahrung zu bringen. Da sie ihr Leben wagten, um dem Vaterlande zu dienen, so ist dies — meiner Ansicht nach — eine höchst ehrenwerthe Handlung.

Dieser Vorgang ist sogar sehr empfehlenswerth, denn man wird durch einen geschickten Offizier, welcher sich dem Kundschaftswesen widmet, jedenfalls die beste Auskunft erhalten können.

Selbstverständlich spare man in diesem Falle nicht mit Auszeichnungen.

Der Erfolg der Erkundigungen, welche man durch einen Kundschafter einzieht, hängt, wie bereits früher erwähnt, von der Art und Weise ab, wie die Fragen gestellt wurden.

Die Fragen sind mannigfacher Natur und werden nach der Bildung und nach der Lebensstellung des Kundschafters zu stellen sein.

Am häufigsten wird es darauf ankommen, zu wissen, wo der Feind steht, welchem Truppenkörper er angehöre und wie stark er ist, und zwar auf Entfernungen, welche sich dem Wirkungskreise der Kavallerie-Patrouillen entziehen.

Digitized by Google

Der Streif-Kommandant, welcher die unterscheidenden Merkmale der feindlichen Armee wohl inne haben muß, wird nach den Nummern auf den Kappen oder Knöpfen, nach der Farbe der Röcke und Hosen u. s. w., dann nach den Aufschriften auf den Fuhrwerken, welche der Kundschafter oder Spion ihm mittheilt, sich die Truppenkörper der feindlichen Armee zu kombiniren verstehen. Von einem gediegenen Kundschafter erwartet man übrigens schon, daß er sich in die Lage gesetzt hat, die uns gegenüberstehenden Armeekörper höherer Ordnung nennen zu können.

Die weiteren an Kundschafter zu stellenden Fragen sind so mannigfacher Natur und beziehen sich auf die verschiedensten Kriegszwecke, daß eine detaillirte Angabe derselben zu weit führen würde.

Gediegene Kundschafter, deren Verbindungen bis in das Hauptquartier der feindlichen Armee dringen, und die somit in die Lage gesetzt sind, Auskünfte über beabsichtigte Operationen des Feindes zu geben, sind allerdings selten.

Wie ich in einem der folgenden Beispiele dargestellt habe, war der im Jahre 1859 Ende Mai ausgesendete Streif-Kommandant Major v. Baumgarten des Kronprinz Rudolf 19. Linien-Infanterie-Regiments dem ich als Generalstabshauptmann beigegeben war in der selten glücklichen Lage, basirt auf die Nachrichten tüchtiger Kundschafter, schon am 1. Juni Morgens dem 9. Armee-Korps-Kommmando den Marsch der sardo-französischen Armee gegen den oberen Ticino melden zu können.

Ich habe vollen Grund, anzunehmen, daß diese Meldung dem Armee-Kommando verspätet zugekommen sein muß, obwohl genügende Zeit für die rechtzeitige Beförderung zur Disposition stand.

Die Nachrichten in so präciser Form zu erhalten, wird selten vorkommen, und wird man meist schon sehr zufrieden sein, durch die von Kundschaftern erhaltenen Mittheilungen über die Bewegungen des Feindes sich das Weitere theilweise selbst kombiniren zu können.

Der Streif-Kommandant hat über alle eingezogenen Kundschaftsnachrichten unverzüglich Meldung an den Chef des Generalstabes jenes Armee-Korps zu machen, dem er untergeordnet ist, wenn er nicht direkt dem Armee-Kommando unterstehen sollte.

Sehr wichtige Kundschaftsnachrichten sind unbedingt direkt dem Armee-Kommando und gleichzeitig in Abschrift dem vorgesetzten Korps-Kommando einzusenden.

In manchen Fällen wird es sich auch empfehlen, den Ueberbringer einer wichtigen Nachricht unter Eskorte ins Hauptquartier abgehen zu lassen, damit ihn der Chef des Generalstabes persönlich befragen könne.

Digitized by Google

VIII. Ueber den Rückzug eines Streif-Kommandos und über das Sichdurchschlagen.

Der Rückzug eines Streif-Kommandos wirkt bei Weitem nicht so nachtheilig auf das moralische Element der Truppe, weil ihn diese im Verlaufe ihrer Thätigkeit wiederholt gewöhnt ist, wenn auch nur kurze Zeit, um dann wieder vor- oder seitwärts zu gehen.

Ein vom Feinde geworfenes und verfolgtes Streif-Kommando trachtet stets seinen Rückzug gegen die Haupttruppe zu nehmen und nur in jenen Fällen, wenn der Feind denselben verlegt haben sollte und man genöthigt wäre, ein hartnäckiges, dabei auch bezüglich des Resultates zweifelhaftes Gefecht zu liefern, — schlägt man eine andere Rückzugslinie ein. Hievon ist Meldung an das vorgesetzte Kommando zu machen und zu trachten, durch einen möglichst verborgenen raschen Marsch aus der Verfolgungssphäre des Gegners zu kommen.

Drängt der Feind heftig nach, so müssen die wichtigen Terrain-Abschnitte, wie Defileen, Pässe u. dgl. von der Infanterie, oder wenn keine beigegeben ist, von abgesessenen Kavalleristen, welche im Vereine mit etwa vorhandenen Geschützen dann die Nachhut bilden, rasch besetzt und hartnäckig vertheidigt werden.

Droht dem Streif-Kommando gänzliche Umzinglung — also der Untergang — so soll der Kommandant die Hoffnung auf Rettung seiner Abtheilung nicht aufgeben. Es gibt in einem solchen kritischen Falle nur zwei Mittel. Entweder löst sich die Truppe auf Kommando auf und vereinigt sich an einem bestimmten Punkte, wohin jeder Einzelne eilt — oder sie schlägt sich durch. In beiden Fällen wird man überhaupt nur theilweise dem Feinde entschlüpfen können.

Ehrenvoller und von mehr Erfolg begleitet, ist das Sichdurchschlagen als das letzte verzweifelte Mittel — wenn kein anderer Ausweg übrig bleibt.

Ein Kommandant, der das Vertrauen seiner Untergebenen besitzt, an dieselben ein paar sie elektrisirende Worte richtet, welche ihren Muth beleben und sich dann mit ihr auf den schwächsten Punkt des Gegners stürzt — wird gewiß dessen Reihen durchbrechen — wenn auch mit schweren Verlusten.

Es ist wohl anzunehmen, daß ein Streif-Kommando Fehler begangen haben muß, wenn es in die Lage kommt, umzingelt zu werden. Entweder wurde nicht ausgreifend patrouillirt, oder war man nachlässig oder hat man sich zu lange in einer prekären Stellung aufgehalten.

Eine Ausnahme macht der Umstand, wenn überlegene feindliche Streitkräfte überraschend von mehreren Seiten gleichzeitig vordringen, was ein Ausweichen ganz unthunlich machen kann.

Digitized by Google

Soll das Sichdurchschlagen von Erfolg begleitet sein, so muß man trachten, dies nach jener Seite zu thun, wo, wenn man Luft gewonnen hat, auch Sicherheit erreicht.

Die Kavallerie muß sich mit einer auf die höchste Potenz gesteigerten Heftigkeit durchschlagen.

Ist Infanterie beigegeben, bei welcher Waffe das Durchschlagen mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist, so trennt diese ihr Schicksal von jenem der Kavallerie, denn sie kann ihr in einem solchen Momente nichts helfen.

Die Kavallerie und Artillerie muß trachten, auf einem anderen Punkte durchzubrechen als die Infanterie, wodurch auch des Feindes Aufmerksamkeit getheilt und von dem Durchbruchspunkte der Infanterie mehr abgezogen wird.

So schlug sich der österreichische General Prinz Rohan im Jahre 1805 vom Arlberg nach Castelfranco durch.

Das Streif-Korps des General-Lieutenant Thielmann schlug sich im Jahre 1813 am 19. September zwischen Merseburg und Freiburg gegen sehr überlegene feindliche Streitkräfte durch.

Vandamme war am 30. August 1813 in der Schlacht bei Kulm vollkommen umzingelt. Die französische Kavallerie verblüffte ihre Gegner durch die beim Durchschlagen entwickelte Heftigkeit und kam, obwohl mit schweren Verlusten, durch; die Infanterie dagegen mußte das Gewehr strecken.

Ohne beträchtliche Verluste kann ein solches Durchschlagen selbstverständlich nicht abgehen, doch ist es der Gefangenschaft vorzuziehen, denn der Ruhm einer solchen Waffenthat ist unvergänglich und wiegt die etwa vorangegangenen Fehler auf!

Der Entschluß zum Durchschlagen muß *rasch gefaßt und durchgeführt* werden, nachdem der Streif-Kommandant mit richtigem Blicke den Punkt erkannt. Geschieht dies nicht rasch, dann ist eine Katastrophe unvermeidlich.

IX. Beispiele.

Nebst Anführung von zehn, mehr detaillirten Beispielen habe ich mich gleichzeitig bemüht, einen *allgemeinen historischen Ueberblick* der Streifzüge vom 30jährigen Kriege bis in die neueste Zeit zusammen zu stellen.

Im dreißigjährigen Kriege, wo die Operationen noch wenig geregelt waren, daher Beispiele aus demselben von geringem praktischen Nutzen für die Gegenwart sind, treten uns die Namen eines Christian von Braunschweig und Ernst von Mannsfeld entgegen, wie auf der

Digitized by Google

anderen Seite der des kühnen kaiserlichen Reitergenerals Johann von Werth, dessen Name Paris mit Schrecken erfüllte.

I.

An die Spitze der Beispiele stelle ich den Streifzug, welchen Prinz Eugen von Savoyen im Jahre 1697 nach Bosnien unternahm.

Dieser Zug ist schon aus Grunde höchst bemerkenswerth, als es der Armee-Kommandant selbst war, welcher sich zur Führung eines Streif-Korps hergab.

Als nach der siegreichen Schlacht bei Zenta am 11. September 1697 die Theilung der kaiserlichen Armee und deren Verlegung in die Winterquartiere sowohl aus Sanitätsrücksichten, wie der leichteren Verpflegung wegen absolut nöthig geworden, beschäftigte sich Eugens Geist unablässig mit dem Gedanken an irgend eine Unternehmung.

Sowohl in der Armee als auf der Flotille herrschte, wie Eugen in seinem Berichte an den Kaiser hervorhebt, die drückendste Noth, kaum daß ein Regiment im Stande war, den Soldaten einen Theil des rückständigen Soldes zu bezahlen. Unter solchen Umständen konnte von Operationen im großen Style keine Rede sein und war man bedacht, die Armee aus den unwirthbaren Gegenden zu verlegen und zu theilen.

Der obwohl siegreiche Ausgang des Feldzuges, konnte den Anschauungen sowie der Natur des Prinzen nicht genügen. Die wuchtige Hand des Siegers im eigenen Gebiete zu fühlen, blieb dem Gegner erspart, und dies war der Grund, warum Eugen den Schrecken der kaiserlichen Waffen in das Innere einer türkischen Provinz tragen wollte.

Es lag ihm, wie Angeli sagt, daran, dem Feinde einen Beweis der ungeschwächten Spannkraft des kaiserlichen Heeres zu geben, und indem er als Sieger in Feindesland vordringend, die Vernichtung des türkischen Heeres konstatirte, auch die Widerstandsfähigkeit des Gegners für den nächsten Feldzug abzuschwächen.

Hiezu bot das nahe gelegene Bosnien, welches noch dazu nur von einer geringen türkischen Streitmacht besetzt war, die beste Gelegenheit.

Prinz Eugen erbat sich zu dieser Unternehmung die Bewilligung des Kaisers Leopold I. so wie jene des Hofkriegsrathes und erhielt sie.

Er bestimmte zu diesem Streifzuge: 4000 auserlesene Reiter, 2500 Füsiliere und Grenadiere, 12 Geschütze, 2 Mörser und sämmtliche Mineure der Artillerie.

Mit diesem Korps marschirte Eugen am 5. Oktober in drei Märschen von Szantova nach Esseck und von da am 7. Oktober nach Brod, woselbst er am 10. eintraf.

Digitized by Google

Die Generale: Feldmarschall Prinz Comercy, Feldzeugmeister Graf Guido Starhemberg, dann General Gronsfeld, Prinz Vaudemont, Truchseß und Graf Herberstein machten die Unternehmung freiwillig mit.

Die Truppen mußten, da der beabsichtigte Brückenschlag noch nicht in Angriff genommen war, auf Tschaiken, Pontons und Plätten bei Brod am 12. Oktober über die Save übersetzt werden.

Detachements wurden in beide Flanken gegen Zwornik und Banjaluka entsendet und der Vormarsch auf feindlichem Gebiete am 13. Oktober begonnen.

Am 15. wurde das befestigte Schloß Doboi, am 17. jenes von Maglai und am 18. Zepce eingenommen, zahlreiche Gefangene und Beute gemacht.

Am 19. nahm Oberst Kyba den Paß von Oravicza, am 20. wurde über Vranduk nach Zenica marschirt.

Am 23. Oktober, vor Serajevo angekommen, sendete der Prinz einen Cornet sammt Trompeter mit dem Auftrage voraus, die Besatzung zur Uebergabe aufzufordern. Als Beide längere Zeit nicht zurückkamen, näherten sich die Kaiserlichen der Stadt und fanden daselbst den Trompeter todt und den Parlamentär aus fünf Wunden blutend. Dies empörte den Prinzen und er beschloß, Serajevo bis auf den Grund niederzubrennen, was auch geschah.

Der Zweck der Expedition war erreicht, die moralischen Consequenzen und der Sieg von Zenta machte das ganze Osmanenreich erzittern. Eugen war demnach bedacht, sein Streif-Korps ins eigene Land zurückzuführen.

Auf dem Rückmarsche traf in Zepce am 29. ein Courier aus

Digitized by Google

Peterwardein ein, welcher die Nachricht brachte, daß von der bei Temesvar stehenden türkischen Hauptmacht ein Korps durch Serbien nach Zwornik mit dem Auftrage entsendet wurde, um dem Prinzen die Rückzugslinie abzuschneiden. Diese Nachricht bestärkte ihn, den Rückzug mit Beschleunigung fortzusetzen.

Zwischen Maglai und Doboi wollte Eugen noch das befestigte Schloß Tesani, welches in einem Seitenthale lag, erobern, doch da die Besatzung heftigen Widerstand leistete und sich trotz 24stündiger Beschießung des Schloßes nicht ergab, so beschloß er, sich nicht länger aufzuhalten, setzte den Rückzug über Brod fort und traf am 8. November in Essegg ein.

Der Banus von Kroatien wurde beim Vormarsche Eugens gegen Serajevo aufgefordert, einen Streifzug nach Banjaluka zu unternehmen, welcher siegreich durchgeführt und bei welchem viel Beute gemacht wurde.

Wie bereits erwähnt, wurde der Zweck, welchen Prinz Eugen mit diesem Streifzuge nach Serajevo verfolgte, vollständig erreicht, denn die Geschichte sagt, daß die Nachricht von diesem kühnen Zuge sich durch den ganzen Orient verbreitete und allenthalben Schrecken verursachte, worauf es ja vor Allem abgesehen war.

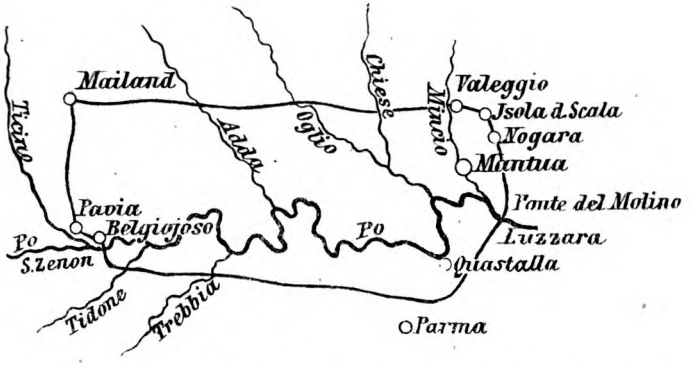
II.

Durch seine besondere Ausdehnung, sowie durch den Umstand, daß er mitten durch die — in Kantonirungen liegende — französische Armee geschah, ist auch jener Streifzug von Interesse, welcher im Jahre 1702 während des spanischen Erbfolgetrieges aus dem Hauptquartier des Prinzen Eugen zu Luzzara nach Mailand unternommen wurde.

Die Verhältniße bei der kaiserlichen Armee waren im September 1702 nahezu die gleichen wie im Jahre 1697 nach der Schlacht bei Zenta. Eugen stand Vendome unthätig gegenüber, was, wie bekannt, nicht des Ersteren Schuld war, da der Hofkriegsrath trotz wiederholter, dringender Vorstellungen des Prinzen für das Wohl der Armee nichts that und diese, wenn auch moralisch hoch stehend, sich materiell in einem sehr herabgekommenen Zustande befand, welcher vorläufig jede Offensive ausschloß.

Deshalb gab auch Eugen gerne seine Zustimmung zur Durchführung eines vom General-Adjutanten Oberst Marchese Davia in Vorschlag gebrachten Reiter-Coup's, dessen Zweck lediglich darin bestand, dem Gegner Schrecken einzuflößen und — wenn thunlich — Geld zu requiriren.

Digitized by Google



Davia ritt am 21. September 1702 mit 200 ausgewählten Hußaren, zu welchen später noch 50 Küraſſiere ſtießen, und in Begleitung der Hußaren-Oberſte Ebergényi und Deák, ſowie des Oberſtlieutenants Graf Eßterházy, aus dem Lager des Prinzen bei Luzzara ab, paſſirte die Secchia und ritt mitten durch die franzöſiſchen Kantonnirungen über die Enza bei Montecchio.

Die franzöſiſchen Garniſonen wurden allarmirt, machten auf die kleine Schaar Jagd, konnten ſie jedoch nirgends finden.

Weiter gings über die Trebbia und den Tidone nach St. Zenone am Po, wo man die fliegende Brücke intakt fand und der Fluß überſetzt wurde. Nach bewirkter Verſenkung mehrerer franzöſiſcher Fruchtſchiffe wurde über Belgiojoſo nach Pavia marſchirt, dortſelbſt hundert Doppien und im Karthäuſerkloſter Certoſa di Pavia 2000 Doppien requirirt und weiter ritt die kühne Schaar nach Mailand.

Dort herrſchte maßloſe Beſtürzung, da man ſich das Erſcheinen der kaiſerlichen Reiter nicht zu erklären vermochte und ſowohl das Volk als auch die wenigen franzöſiſchen Soldaten, welche ſich daſelbſt aufhielten, Davia's Streif-Kommando anfänglich für die Vorhut einer größeren kaiſerlichen Truppe hielt. Davia ließ Geld unter das Volk werfen, welches **Evviva l'imperatore** rief, hielt ſich jedoch nur kurze Zeit auf, zog dann durch die **Porta orientale** auf das Luſtſchloß des Prinzen Vaudemont, welches ſeine Reiter vollſtändig ausplünderten.

Weiter ging der Ritt über die Adda, den Oglio und die Chieſe — überall verfolgt und nicht erreicht von den Franzoſen — dann bei Valeggio über den Mincio, über **Isola della Scala**, Nogara und **Ponte del Molino** in das Hauptquartier des Prinzen.

In 13 Tagen — vom 21. September bis 3. Oktober — wurden 60 deutſche Meilen hinterlegt, ohne auch nur einen Mann oder ein Pferd verloren zu haben, und 20.000 Gulden requirirt. Prinz Eugen ſchenkte den Oberſten Ebergényi und Deák je 100 Louisdors

Digitized by Google

unter der sonderbaren, damals jedoch üblichen Bezeichnung: „als Discretion".

Der Zweck dieses Streifzuges wurde insoferne erreicht, als Davia's Schaar den Feind allarmirte und auch Geld requirirte.

Wenn man die trostlosen materiellen Verhältnisse, wie solche damals in der kaiserlichen Armee vorherrschten, in Erwägung zieht, Zustände, welche nicht einmal die regelmäßige Bezahlung der Gebühren an die Offiziere und Mannschaft zuließen, und dabei in Betracht zieht, daß die Stärke der kaiserlichen Armee nur 21.000 Mann betrug, so kommt man zur Ueberzeugung, daß selbst die Summe von 20.000 fl. welche das Streif-Kommando Davia's in das Hauptquartier brachte, dem Prinzen sehr gelegen kam.

Im österreichischen Erbfolge- und in den beiden schlesischen Kriegen erregte der Pandurenoberst Franz von der Trenk, welchem die Kaiserin Maria Theresia die Bewilligung zur Aufstellung eines Pandurenkorps auf seine eigenen Kosten ertheilte, viel Aufsehen; doch kennzeichnet seine vielfachen, mit großer Kühnheit unternommenen Streifzüge, zumeist die Absicht, Schrecken zu verbreiten und zu plündern.

Bis zum Februar 1742 als Oberstwachtmeister und Oberstlieutenant theils in Schlesien, theils in Böhmen, Oberösterreich und Baiern mit seinem Streifkorps thätig, bildete er 1743, nachdem er auf seinen Gütern in Slavonien neuerdings einige tausend Panduren angeworben, die Vorhut der unter Prinz Karl von Lothringen gegen den Rhein rückenden österreichischen Armee, zog durch den Schwarzwald nach A. Breisach, allarmirte den Elsaß, erhob bedeutende Kontributionen und machte sich mit seinen Panduren gefürchtet.

1744 trug er beim Uebergang über den Rhein in der Nähe von Schreck viel zum Gelingen desselben bei, wie dies Prinz Karl von Lothringen in seiner Relation an die Kaiserin Maria Theresia hervorhob, indem er sagte, daß Trenk durch Geschicklichkeit in der Führung seiner Panduren diese Unternehmung erleichterte, die Schlagung der Brücke sicherte und den Feind zu eiliger Flucht zwang. Gleichzeitig bedeutete er ihm, daß er seine Beförderung zum Obersten bei der Kaiserin in Antrag bringen werde.

Unter seinen ferneren bemerkenswerthen Streifzügen, wobei er dem General Graf Nádasdy unterordnet war, sind zu bemerken:

Der Sturm auf die Lauterburger Linien, dann am 30. Juli 1744 jener auf Elsaßzabern (Saverne) und Deckung des Rückzuges über den Rhein am 24. August.

Am 24. September rückte er in Böhmen ein und wurde unter das Kommando des Generalmajor Graf Bathtyányi gestellt. Er griff am 21. Oktober Budweis an und nahm die preußische Garnison in

Digitized by Google

der Stärke von 990 Mann gefangen, auch erstürmte er am 23. Oktober Frauenberg, woselbst sich 600 Preußen ergaben.

Nach einer frischen Werbung trat Trenk im Jahre 1745 mit seinem Streifkorps zuerst in Oberschlesien auf, nahm am 26. Mai Kosel, später Neustadt. Bei Deutschprausnitz am 30. September, obwohl die Preußen das Schlachtfeld behaupteten, fiel Trenk mit Nádasdy in die linke Flanke des preußischen Lagers, nahm des Königs, sowie des Prinzen Heinrich gesammten Hofstaat, dann 400 Mann mit sechs Geschützen gefangen und machte Beute im Werthe von zwei Millionen Gulden.

Der große Nutzen der Trenk'schen Streifzüge läßt sich im Allgemeinen nicht bestreiten, denn jeder Abbruch an Kraft, welcher dem Feinde geschieht, ist entschiedener Vortheil im Kriege. Das Kaperwesen im Seekriege wird oft wohl weniger der Beute wegen als deshalb betrieben, damit dem Gegner Hilfsmittel entzogen und die Verbindungen unterbrochen werden.

Trenk's tragisches Ende ist bekannt, und so sehr man sich auch bemühte, die von ihm vollführten Gräuelthaten als unwahr zu schildern, so ist es dennoch Thatsache, daß er trotz wiederholter Warnungen seinen Streifzügen schließlich das Gepräge ausgesprochener Räuberei aufdrückte, worüber sich die Gegner wiederholt bei der Kaiserin Maria Theresia beschwerten.

Von besonderem Interesse sind die Streifzüge, welche General Graf Batthyányi im Jahre 1744 in Böhmen unternahm, und welche ihn als einen der tüchtigsten Parteigänger kennzeichnen.

Als König Friedrich II. mit 80.000 Mann in Böhmen eindrang, konnte ihm Batthyányi mit seinen 20.000 Mann im offenen Felde keinen Widerstand leisten, war jedoch kühn genug, den Preußen überall hindernd in den Weg zu treten.

Nach der Schilderung Pönitz's umschwärmte Batthyányi, welcher nach und nach durch 10.000 Hußaren verstärkt wurde, die Armee des Königs, entblößte die Dörfer von Lebensmitteln, veranlaßte die Bewohner, mit ihrem Viehstande in die Wälder zu flüchten, zerstörte alle Brücken und entführte alle Transportmittel.

Die auf Kundschaft und Requisition entsendeten Abtheilungen der preußischen Vorhut, welche General Ziethen führte, stießen fast überall auf stärkere Abtheilungen Batthyányi's und mußten gewöhnlich unverrichteter Sache heimkehren. Die mühsam bewirkten Zufuhren von Mehl und Brod wurden häufig überfallen, genommen oder vernichtet.

Als der König bis Budweis gedrungen war, ging seine Verbindung mit Prag und Oberschlesien gänzlich verloren und blieb er

Digitized by Google

vier Wochen ohne alle Nachricht aus Berlin, da alle Kouriere aufgefangen wurden.

Dadurch war er auch über die Unternehmungen der Sachsen, sowie über den Stand der Operationen des österreichischen Hauptheeres in gänzlicher Ungewißheit.

Mangel, Krankheiten und Desertion verminderten seine Streitkräfte, und als das Gerücht, Prinz Karl von Lothringen sei mit der Hauptmacht zurückgekehrt und habe sich bei Pisek mit den Sachsen vereinigt — welches Gerücht übrigens auf thatsächlichen Verhältnissen beruhte — immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewann, von den französischen Verbündeten und ihrer Annäherung noch keine Nachricht eingehen wollte, trat Friedrich den Rückzug an.

Auf dies hin eilten ihm die Streifparteien Batthyányi's bis an die obere Elbe voraus, verbrannten mehrere Magazine, unterbrachen die Verbindung mit Sachsen und Schlesien stärker als zuvor, verhinderten den rechtzeitigen Rückmarsch der in Budweis und Tabor zurückgebliebenen Truppen, indem sie alle an dieselben gerichteten Befehle auffingen und bereiteten dadurch dem Könige manchen empfindlichen Verlust.

Als endlich das preußische Heer in seinen Kantonirungsquartieren hinter der Elbe (zwischen Kolin und Pardubitz) überfallen und zur Räumung Böhmens genöthigt wurde, wendeten die Streifparteien sich gegen Prag, dessen 11.000 Mann starke Besatzung nun ebenfalls den Befehl zum Rückzuge erhielt, aber einige tausend Wagen und den ganzen Belagerungspark in seinem Gefolge hatte. Bevor die Grenze erreicht wurde, gingen in Folge der vielfachen Angriffe die Hälfte der Mannschaft und alle Wagen verloren.

Die Erfolge Bathyányi's müssen als außerordentliche bezeichnet werden. Es war dies eben, wie Waldstätten sagt, „kleiner Krieg im großen Styl" — und heutigen Tages in Böhmen weder wahrscheinlich noch möglich.

III.

Die Geschichte des siebenjährigen Krieges ist reich an Streifzügen, welche durch die leichte österreichische Reiterei durchgeführt wurden.

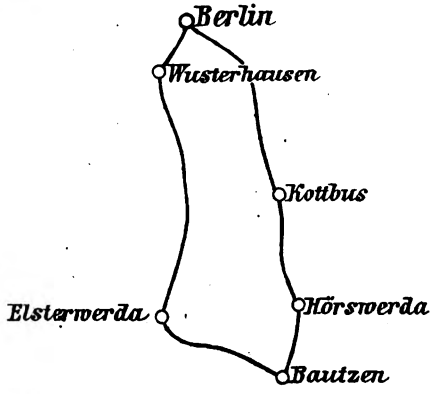
Der hervorragendste ist unstreitig jener, welchen Feldmarschall-Lieutenant Graf Hadik 1757 nach Berlin unternahm.

Nach der Schlacht bei Kolin (18. Juni 1757) rückte Feldmarschall Graf Daun und Prinz Karl von Lothringen in Sachsen ein und machten Anstalten, Friedrich II. aus der Lausitz zu vertreiben.

FML. Hadik erhielt den Befehl mit einem Streifkorps gegen Bautzen vorzugehen, diese Stadt zu besetzen und den in der Lausitz stehenden Feind zu beobachten.

Digitized by Google

Sein Streifkorps bestand aus 5270 Mann und 6 Geschützen, und zwar 3 Regimenter Hußaren und 3 Bataillone Grenzer.



Hadik vollführte die Besetzung Bautzens, nahm 500 Preußen gefangen und sollte nun im Sinne des erhaltenen Befehles die Beobachtung des Feindes durchführen.

Statt dessen reifte in ihm der Plan, ein Wagniß zu unternehmen. Er wußte, daß insolange König Friedrich in der Lausitz steht, der Weg nach Berlin frei sei und wollte dahin einen Streifzug unternehmen, um in der feindlichen, schwach besetzten Hauptstadt Schrecken zu verbreiten und Kontributionen zu erheben.

Er rückte, ohne eine Meldung an das Armee-Kommando zu senden, am 11. Oktober 1757 nach Elsterwerda und von da, woselbst er zur Deckung seines Rückens 1800 Mann und zwei Geschütze zurückließ, auf dem kürzesten Wege gegen Berlin.

Am 12. Oktober meldete Oberst Radvánszky, welcher die Vorhut führte, daß er auf größere Kavallerie-Abtheilungen gestoßen sei. Hadik zog die Vorhut ein, beschleunigte die Entwicklung seiner Kavallerie und Infanterie und griff den Gegner an. Die Lage war eine verzweifelte, und schon glaubte Hadik, daß er sich werde zurückziehen müssen, als ihn Oberst Ujházy durch einen mit drei Schwadronen in die Flanke des Feindes unternommenen Angriff rettete.

Der bedeutend stärkere Feind zog sich schließlich nach der Lausitz gegen die feindliche Hauptarmee zurück.

Hadik setzte seinen Marsch fort, war am 15. Oktober in Wusterhausen und am 16. vor Berlin, welches damals mit einer einfachen Umfassung und nicht weit vor derselben mit Wäldern umgeben war.

Von Bautzen bis Berlin sind in der von Hadik eingeschlagenen Richtung 24 Meilen. Es ist dies somit auf sechs Tage keine besondere Reiterleistung, doch muß in Betracht gezogen werden, daß das Gefecht

Digitized by Google

am 12. Oktober mit seinen Folgen keinen Marsch zuließ, und daß es nicht gelang, die beihabende Infanterie mit Wagen zu befördern. In Hinblick dessen ist es sogar eine große Marschleistung zu nennen.

In Berlin herrschte die größte Bestürzung. Der Stadt-Kommandant General Rochow ließ die Thore sperren. Hadik sendete den Rittmeister Graf Pongrácz zur Stadt, um sie zur Uebergabe aufzufordern und zur Zahlung von 300.000 Thaler zu verhalten. Es erfolgte keine Antwort.

Oberst Baron Ried griff nun mit 150 Freiwilligen das Köpeniker Thor an, ihm folgte Oberst Prinz Sulkowski mit zwei Bataillonen und zwei Geschützen. Den Schluß machten die Hußaren unter Babocsay und Mitrowsky. Die Geschütze wurden vorgezogen, die Ketten der Zugbrücke abgeschossen, diese fiel und die Truppen drangen in die Stadt. Nach kurzem Straßenkampfe war Hadik im Besitze Berlins.

Wie gut Friedrich II. von den Vorgängen unterrichtet war, erhellt aus dem Umstande, daß er schon am 12. Oktober, also den zweiten Tag nach dem Aufbruche Hadik's von Bautzen die Kunde von dessen Vorrückung erhielt und den Herzog Moriz von Dessau mit vier Infanterie-, zwei Dragoner- und einem Hußaren-Regiment gegen Berlin sendete.

Hadik, von dem Heranrücken Dessau's durch seine Seiten-Detachements rechtzeitig verständigt, verließ in der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober Berlin, wählte eine andere Rückzugslinie als seine Vorrückungslinie war, gelangte am 20. nach Kottbus und am 23. nach Hörswarda, woselbst er ein siegreiches Gefecht mit Ziethen-Hußaren bestand, und kam hierauf aus der Verfolgungs-Sphäre seiner Gegner. Am 24. rückte das Streifkorps nach Bautzen ein.

Als Hadik Berlin verließ, war Dessau schon zwei Meilen davor.

Ein derartiger Coup wie der eben geschilderte, wodurch die Oesterreicher — wenn auch nur zwei Tage — im Besitze Berlins waren, der somit, ich möchte sagen, eine historische Bedeutung erlangte, welcher auch dem Feinde Schrecken einflößte und ihn zu Detachirungen zwang, ein solcher Handstreich ließ allerdings gerne vergessen, daß ihn Hadik ohne Wissen des Armee-Kommandos unternommen, und er jene Gegend durch 13 Tage vollständig preisgab, welche das Armee-Kommando durch ihn beobachtet wähnte.

Hadik erhielt für sein kühnes Verhalten den Maria Theresia-Orden.

Ohne mich in Details einzulassen, erwähne ich ferners des kühnen Ueberfalls, welchen Laudon am 30. Juni 1758 bei Domstädtl vollführte, bei welcher Gelegenheit den Preußen unter Ziethen ein großer Convoi abgenommen wurde, der das Geschütz für die Belagerung

Digitized by Google

von Olmütz und sonstige Bedürfnisse mit sich führte und wodurch König Friedrich II. die Belagerung aufgeben und sich zurückziehen mußte.

Napoleon I. entschied bekanntlich seine Siege durch die Ausnützung der Gesammtkraft und brachte Streif-Kommanden nicht in Verwendung. That dies sein Gegner, so konnte Napoleon, wenn er die feindliche Armee geschlagen hatte, sich leicht der in seinen Rücken gesendeten Streif-Kommänden erwehren.

Auf der pyrenäischen Halbinsel mußte jedoch Napoleon vom Jahre 1808 bis 1813 rücksichtlich der Bedeutung des Parteigängerkrieges bedauerliche Erfahrungen machen.

Die Elemente, die sich zur Führung eines sogenannten Guerillakrieges in der spanisch-portugiesischen Armee, sowie in dem Volke, welches sich allenthalben am Kampfe betheiligte, in hervorragender Weise vorfanden und zu welchen sich Wellington's Methodik gesellte, ließen Napoleons Heere nicht zur Ruhe kommen.

Stets auf das Aeußerste bedroht, war auch die Organisirung eines ausgiebigen Nachrichtendienstes ganz unmöglich und ist es Thatsache, daß zum Beispiel Massena bis an die Linien von Torres Vedras, welche sehr stark befestigt und armirt waren, gelangte, ohne in Erfahrung gebracht zu haben, daß sie existiren. Nach und nach lernten die Franzosen von ihren Gegnern, und zwar derart, daß sie dieselben an List und Entschlossenheit fast übertrafen, wie dies der nächtliche Ueberfall bei Amarante dargethan hat.

Auch in Deutschland belästigten Schill, Lützow u. s. w. die französischen Truppen durch ihre Streifzüge sehr.

IV.

Unter besonderer Mitwirkung der Bevölkerung führte der englische General Hill im Oktober 1811 einen schönen Ueberfall bei Arroyo de Molinas aus. Es hatte derselbe vom Lord Wellington den Befehl erhalten, den französischen General Girard, der mit etwa 3000 Mann in Caceres stand, von dort zu delogiren, mehr jedoch um eine Fouragirung, welche die spanischen Truppen unternehmen sollten, zu unterstützen.

General Girard, welcher bedeutende Kräfte gegen sich im Anmarsch sah, räumte am 28. Oktober Caceres, ohne daß jedoch General Hill mehr darüber erfahren, als daß sich sein Gegner gegen Merida zu bewegen scheine, wo er hoffen durfte, von den Truppen des General Drouet aufgenommen zu werden.

Sogleich faßte General Hill den Entschluß, den Feind von Merida dadurch abzuschneiden, daß er sich gegen dessen Kommunikation

Digitized by Google

wendete. Unter einem abscheulichen Wetter und auf den schlechtesten Feldwegen, auf denen wohl Niemand Truppen vermuthete, führte der Engländer seinen muthigen Entschluß aus und erreichte nach einem Gewaltmarsch Alcuesca, eine halbe Meile von Arroyo de Molinas. Hier erfuhr der General Hill von den Bewohnern, daß der französische General seine Aufmerksamkeit allein gegen Caceres, also nach vorwärts zu, gerichtet, was ihn überzeugte, daß der Feind Nichts von seiner Bewegung erfahren.

Arroyo de Molinas liegt in einer Ebene, $1\frac{1}{4}$ Meile vom Orte erhebt sich ein Bergrücken, der diese in Hufeisenform umzieht. Von jenem Bergrücken aus führen mehrere Wege, theils zum Orte selbst, theils an ihm vorüber. Jenen nun besetzte General Hill und traf seine Anstalten derartig, daß er den Feind nicht allein im Orte überfallen, sondern ihm auch den Rückweg abschneiden konnte. Ein sehr schlechtes Wetter begünstigte das Unternehmen der Engländer. Den 28. um 2 Uhr Früh waren sie bereits in drei Kolonnen bis nahe an das Dorf gerückt. Zwei Infanterie-Kolonnen dirigirten sie, die eine gerade auf den Ort, die andere gegen die feindliche Rückzugslinie. Die Kavallerie des Korps unterhielt die Verbindung zwischen beiden.

Von den Franzosen war jedoch eine Brigade schon nach Medellin aufgebrochen als die Engländer um 4 Uhr Morgens angriffen. Nur eine Infanterie- und eine Kavallerie-Brigade, standen im Lager hinter Arroyo; die Pferde der Avantgarde waren abgezäumt und hier und dort angebunden; die Infanterie war im Antreten begriffen. Der General selber befand sich noch in seinem Quartiere und erwartete, daß seine Pferde vorgeführt würden. Plötzlich sprengten zwei englische Offiziere in das Dorf. Alles gerieth in Aufruhr, doch zwei Infanterie-Regimenter, die unmittelbar folgten, warfen Alles über den Haufen,

Digitized by Google

was sich formiren und Widerstand leisten wollte. Die andere Kolonne erreichte gleichfalls ihren Platz. Zugleich eröffnete die Artillerie ihr Feuer. Die Franzosen leisteten jedoch den lebhaftesten Widerstand, mußten aber endlich weichen. Als die englische Kavallerie auf dem Kampfplatze erschien und die französische verjagte, formirte die Infanterie Quarrées.

Girard, selbst verwundet, blieb dennoch Herr seiner Infanterie. Er warf sich mit ihr auf die Straße von Truxillo. Doch diese beherrschten die Engländer und Spanier durch ein wohlgezieltes Feuer. Hundertweise — sagen die englischen Berichte — stürzten Girard's Leute; aber dennoch verschmähte er jede Aufforderung sich zu ergeben. Endlich als er jede Hoffnung, sich taktisch formirt zurückzuziehen, verloren sah, gab er seinen Leuten Befehl, sich aufzulösen und auf den unersteiglichen Gipfeln der Sierra Zuflucht zu suchen. Die Spanier und Engländer folgten ihnen; es kam zu neuen Kämpfen, doch ein Theil der Franzosen — 600 Mann, mit ihnen die Generale Girard, Dombrowsky und Briche — entkamen und gelangten nach namenlosen Anstrengungen und Entbehrungen am 9. November, nachdem sie die rauhe Sierra Guadelupe durchirrt und den Guadiama überschritten, auf einem weiten Umwege zu General Drouet; 2600 Mann aber waren getödtet oder gefangen worden.

Die Maßregeln der Engländer waren vortrefflich eingeleitet und sie wurden dabei aufs Beste von den Landesbewohnern unterstützt. Die Bewohner von Arroyo und Alcuesca wußten die Nähe der Truppen und doch fand sich kein Verräther, welcher den Franzosen die Nachricht davon hinterbracht hätte. Vorzüglich jedoch verdient der schnelle Marsch des General Hill auf Feldwegen gegen die Kommunikation der Franzosen Bewunderung.

General Girard konnte man dagegen nicht frei von einiger Nachlässigkeit sprechen. Wenn man ihn seiner Tapferkeit und Entschlossenheit wegen loben muß, so darf es nicht unerwähnt bleiben, wie er nur dadurch, daß er seine Augen allein nach vorn gerichtet hatte, eine so empfindliche Niederlage erlitt.

Im Feldzuge 1812 tritt die Verwendung der Streifkorps im großartigen Style hervor. Die Unternehmungen derselben wurden allerdings durch die Art des Kriegsschauplatzes in hervorragender Weise unterstützt, wie solche nicht so bald wieder vorkommen dürfte.

Während sich bei der Vorrückung Napoleons nach Moskau die russische Kavallerie sehr wenig bemerkbar machte, verschaffte sie sich später umsomehr Geltung.

Kutusoff organisirte mit 30- bis 40.000 Kosaken den kleinen Krieg. Er formirte aus ihnen Streifkorps, gab ihnen einige Geschütze

Digitized by Google

bei und entsendete sie nach allen Richtungen, wodurch die ohnehin sehr bedrängte französische Armee zu bedeutenden Detachirungen gezwungen wurde.

Zwei Streifkorpsführer machten sich besonders bemerkbar, und zwar Platoff und Davidoff.

Platoff's Thätigkeit war insbesondere bemerkenswerth. Er vernichtete am 25. Oktober 1812 bei Malo Jaroslavec den französischen Munitionspark und zwang Ney's Eskorte, sich gegen ihn zu wenden. Schon am 30. war Platoff nach mehrfachen Gefechten bei Borodino (20 Meilen); am 31. (7 Meilen weiter) bei Gschat nahm er hundert französische Fuhrwerke; am 3. November wirkte er mit der Avantgarde im Gefechte von Wiasma, und zwei Tage später war er schon mit der Nachhut des Vicekönigs im Kampfe.

Er ging hierauf über den gefrorenen Dniester, trug zur Räumung Smolensks bei, nahm den Franzosen hundert Geschütze und 4000 Gefangene ab, eilte hierauf an die Beresina und betheiligte sich bei der Katastrophe.

Später finden wir ihn (1813) in Deutschland als sehr tüchtigen Streifkorps-Kommandanten wieder.

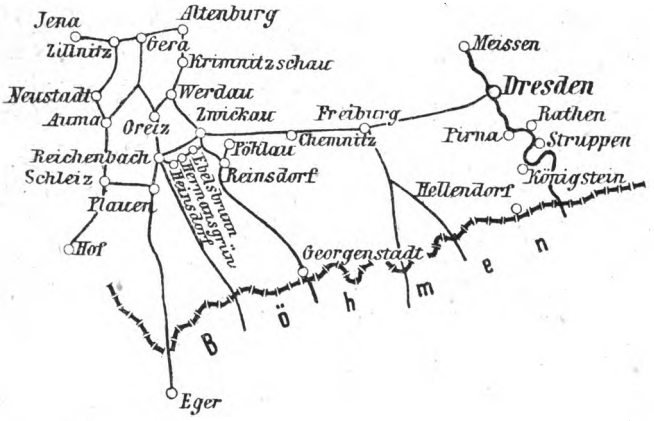
V.

Nach dem Rückzuge der Verbündeten über die Elbe im Jahre 1813 wurden mehrere Streif-Kommanden und Korps entsendet, um das französische Heer im Rücken und in der Flanke zu beunruhigen und demselben so viel als möglich Schaden zuzufügen.

Zu diesem Zwecke ging in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai der preußische Rittmeister von Colomb von der freiwilligen Jäger-Eskadron des Brandenburgischen Hußaren-Regimentes nebst zwei Lieutenants, einem Trompeter und 91 Hußaren aus dem Lager bei Meissen ab, marschirte am 8. Mai bei Dresden vorüber, setzte in der Nacht vom 10. zum 11. Mai bei Rathen auf einer Fähre über die Elbe, zog zwischen der Festung Königstein und dem französischen Lager bei Pirna und Struppen höchst vorsichtig hindurch und erreichte am Morgen Hellendorf an der böhmischen Grenze. Hierauf beschränkte sich das Streif-Kommando fast nur auf Nachtmärsche, indem es bei Tage in Wäldern oder sehr abgelegenen Dörfern lagerte, ging längs des Erzgebirges an der böhmischen Grenze hin bis an die Straße Plauen-Reichenbach, wo zwei französische Stabs-Offiziere gefangen genommen wurden. Von da ging der Marsch über Schleiz-Auma und Neustadt. Hier ließ Colomb bei dem Dorfe Zillnitz auf der Straße zwischen Jena und Gera eine Abtheilung französischer Kürassiere überfallen, von der ein Offizier und 28 Mann gefangen und 33 Pferde erbeutet wurden.

Digitized by Google

Zwei Tage später wurde in derselben Gegend ein württembergischer Transport angegriffen, die Bedeckung — ein Offizier und 54 Mann — gefangen und 12 Wagen nebst 56 Pferden erbeutet.



Auf die Nachricht aber, daß ein französischer Artilleriepark über Hof nach Chemnitz im Anmarsche sei, suchte das Streif-Kommando eiligst jene Straße zu gewinnen.

Dieser Artilleriepark kam von Straßburg und sollte bei Dresden zur Armee stoßen. Er bestand aus: 18 Kanonen, 6 Haubitzen und 40 Munitions- und Vorrathswagen. Zur Bedeckung gehörten 7 Offiziere, 402 Mann mit 444 Pferden. Er kam am 27. Mai über Plauen und Reichenbach in Zwickau an, um daselbst Rasttag zu halten. Die Geschütze und sämmtliche Wagen wurden auf dem Garnisons-Exerzierplatze aufgefahren und ein unbedeutendes Lager-Piket aufgestellt. Die Mannschaft wurde theils in der Stadt, theils in dem nahe gelegenen Dorfe Marienthal einquartirt; der Kommandant Capitän Bigot auf dem dortigen Rittergute.

In Zwickau hatte man schon Kenntniß von einer preußischen Hußaren-Abtheilung (Colomb), welche am 27. bei Plauen gesehen wurde und warnte den Park-Kommandanten. Dieser verschmähte jedoch den Rath, weil er glaubte, die Stadt wolle sich nur der Einquartirung entledigen, und versicherte, er würde dessen ungeachtet den Rasttag abhalten, welcher in der Marschordre bezeichnet sei.

Am 28. Mai trafen zuverlässigere Nachrichten ein. Früh 2 Uhr ritt ein Zwickauer Bürger im Auftrage der Kreis-Deputation nach Plauen. Zwischen Reichenbach und dem damaligen Alaunwerk traf dieser einen preußischen Hußaren, welcher, ihm einen Gruß bietend, sich freundlich unterhielt und unter Anderem nach dem Zwecke seiner Reise und den Vorfällen in Zwickau fragte. Die Ankunft des französi-

Digitized by Google

schen Parkes konnte er nicht leugnen, verschwieg aber, gänzliche Unwissenheit vorschützend, die Stärke desselben, worauf sie sich trennten. Bei seiner Rückkehr in den späten Nachmittagsstunden wurde er auf demselben Punkte von den Hußaren wieder angehalten und dabei höflichst ersucht, ihm in ein Gehölz zu folgen. Hier fand er gegen hundert Mann im Bivouac und wurde von Colomb über den in Zwickau eingetroffenen Park derart geschickt befragt, daß er Alles erzählte, was er wußte — ohne es zu wollen. Die vielfache Unterhaltung über die Gegenden von Zwickau, die Beschaffenheit der Wege u. s. w. ließ irgend einen Anschlag vermuthen. Der Zwickauer Bürger eilte nach seiner Rückkunft zum Kreis-Deputirten und erzählte ihm das Zusammentreffen mit den Hußaren, worauf Capitän Bigot sogleich von allen Details in Kenntniß gesetzt wurde.

Letzterer dankte jedoch höflich und befahl nur einige Vedetten gegen die Straßen von Reichenbach, Werdau und Krimnitzschau aufzustellen, ließ einige Geschütze laden, die Lunten anbrennen und das Lagerpiket verstärken.

Einen erneuerten Rath des Kreis-Deputirten, lieber noch in der Nacht abzumarschiren, wies er lächelnd zurück. So blieb er in seiner Ruhe und beobachtete nicht einmal die gehörigen Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln, welche ein so wichtiger Auftrag erheischte.

Das preußische Streif-Kommando Colomb's war dem französischen Artilleriepark derart gefolgt, daß es am Tage in den Wäldern bivouacirte und nur Nachts auf Seitenwegen einen Vorsprung zu gewinnen suchte.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Mai bis in den bei dem Dorfe Schneidenbach gelegenen Wald gelangt, fürchtete Colomb, seine Absichten, den Marsch des Parkes zu beunruhigen, aufgeben zu müssen, da er voraussetzte, daß der Feind Zwickau schon wieder verlassen haben würde.

Um ihn sicher zu machen, schickte Colomb am 28. Mai den Lieutenant Eckardt mit einem Zuge nach Reichenbach, um aus dem dortigen Magazine Futter zu holen und sagte beim Abgang desselben, so als wenn er nichts dabei dächte:

„Es ist schade, daß wir nicht gestern gekommen sind, dann hätten wir einen Artillerie-Train bekommen, nun ist's zu spät, wir wollen daher, sobald wir Futter haben, wieder zurückkehren, woher wir gekommen sind."

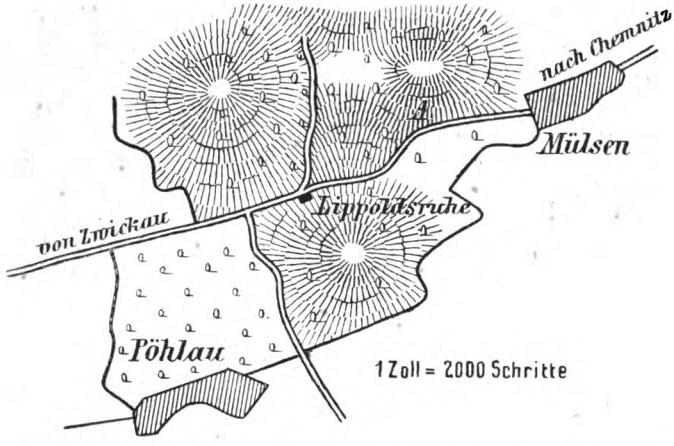
Dies hörten die Umstehenden, Capitän Bigot erhielt hievon Nachricht und daraus ist seine Sicherheit zu erklären.

Sobald die Fourage angekommen und vertheilt war, marschirte Colomb auch wirklich rückwärts, aber nur eine Strecke, woselbst er füttern ließ und Nachrichten über den Feind erwartete.

Nachdem Colomb durch Kundschafter Gewißheit erhielt, daß der

Digitized by Google

Park erst am 29. Mai Früh Zwickau verlassen würde, und auch von der Beschaffenheit der nach Chemnitz führenden Straße genaue Kenntniß erhalten hatte, brach er in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai auf, nahm seinen Marsch über Oberhainsdorf, Hauptmannsgrün, Edelsbrun, Planitz, Unterhainsdorf durch die Mulde nach Reinsdorf in den Pohlwald bei Pöhlau. Hier gegen 4 Uhr Früh angekommen, ließ er folgende Stellung nehmen:



Lieutenant v. Katte mit 34 Hußaren verbarg sich bei **A** im Walde, Colomb mit dem Trompeter und 50 Hußaren stellte sich auf dem Platze auf, wo der Gasthof „Lippoldsruhe" liegt. Ersterer war befehligt, die Vorhut anzugreifen und so schnell wie möglich den Weg zu versperren, Colomb wollte zu gleicher Zeit die Mitte überfallen. Mehrere Reisende, dann Bauern aus Zwickau und Mülsen — gegen 20 Personen — wurden angehalten, im Walde unter Aufsicht gestellt und ihnen bedeutet, daß sie sofort niedergeschossen würden, wenn sie nicht im Augenblicke des Angriffes ein tüchtiges Geschrei erhöben.

Der französische Park brach um 6 Uhr Früh von Zwickau auf. Unmittelbar vor der Colonne marschirten 20 Reiter, ebenso stark mochte die Nachhut sein; die übrige reitende Artillerie, sowie Infanterie, ohne alle Sicherheitsmaßregeln singend und jubelnd. Nachdem die Tête der Colonne den Punkt **A** erreichte, griffen auf ein gegebenes Zeichen des Trompeters alle zwei Abtheilungen zu gleicher Zeit mit möglichst lebhaftem Geschrei an. Lieutenant Katte warf die Vorhut, ließ sofort beim ersten Geschütz die Stränge der Pferde zerhauen und durch Umwerfen desselben die Straße versperren. Colomb griff mit gleich günstigem Erfolge die Mitte an. Der Angriff war so schnell und so lebhaft, daß

Digitized by Google

die eines Ueberfalles nicht gewärtige Bedeckung ein panischer Schrecken ergriff. Die reitenden Artilleristen suchten ihr Heil in der Flucht; die Trainsoldaten hatten nichts Eiligeres zu thun, als die Stränge ihrer Pferde durchzuhauen und mit denselben davonzujagen. Ein Theil der Infanterie wurde gefangen genommen. Preußischerseits blieb 1 Hußar todt, Lieutenant v. Katte und 6 Hußaren wurden verwundet. Von den Franzosen brachte man 32 schwer Verwundete in's Zwickauer Spital.

Der ganze Park mit allen Munitions- und Vorrathswagen nebst 350 Pferden fiel in die Hände der Preußen. 5 Offiziere und 300 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, welche man nach Abnahme der Armatur und Rüstung sofort entließ. Holz und Lederwerk wurde verbrannt, die Munitionswagen in die Luft gesprengt, die Kanonenrohre vernagelt und möglichst unbrauchbar gemacht. 30 Pferde — die besten — wurden behalten, die Uebrigen den Bewohnern der Umgebung überlassen. Nachmittags 3 Uhr rückte das preußische Streif-Kommando in Zwickau ein; um 5 Uhr verließ Colomb die Stadt und marschirte anfänglich gegen Werdau, verließ jedoch bald die Straße, nahm in Niederhohendorf Nachtquartier, ging anderen Tags über Greiz in die Gegend von Aume, wo er sich mit einem andern Streif-Kommando vereinigte.

Das Vorangeführte bildet ein treffliches Beispiel eines gelungenen Hinterhaltes.

Bei der geringen Anzahl der Streiter, welche eine fünffache Ueberlegenheit gegen sich hatten, weiß man wahrlich nicht, was man mehr anstaunen soll, ob das kühn durchgeführte Unternehmen oder die unverantwortliche Sorglosigkeit des französischen Kommandanten.

Kapitän Bigot soll später auf Befehl des Kaisers Napoleon unter Eskorte nach Straßburg geschickt worden sein.

VI.

Ich führe nun ein Beispiel über die Thätigkeit eines Streifkorps aus jener Zeit an, als nach den Siegen der Alliirten bei Kulm, Großbeeren und an der Katzbach der Kreis zum Verderben Napoleon I. bei Leipzig immer enger geschlossen werden sollte.

Obwohl in mehreren über Streif-Kommanden handelnde Schriften übergangen, nehme ich keinen Anstand, es anzuführen, da die Thätigkeit eines Streif-Kommandanten hiedurch in hervorragender Weise gekennzeichnet wird.

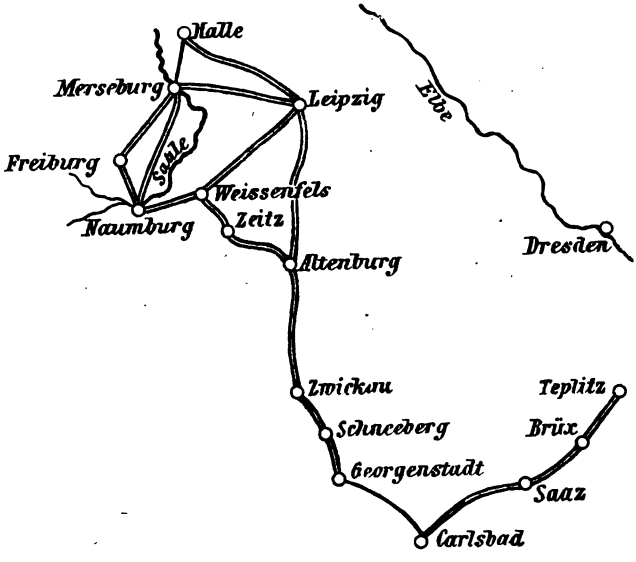
Napoleon stand mit der Hauptarmee längs der Elbe von Meißen aufwärts, Ney mit der Nordarmee bei Wittenberg und Macdonald bei Bautzen.

Von den Alliirten stand die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden bei Jüterbogh, die schlesische Armee unter Blücher bei

Digitized by Google

Görlitz, die böhmische Armee unter Schwarzenberg bei Teplitz. Die Reserve-Armee unter Benningsen stand noch weit hinter der schlesischen Armee.

Die Gegend, in welcher Napoleon's Truppen lagen, war vollständig ausgesogen, daher die Verpflegung der französischen Truppen aus dem Hinterlande bezogen werden mußte und einen großartigen Train beanspruchte.



Zur Störung der Kommunikationen, Beunruhigung Napoleon's im Rücken, Aufhebung der Transporte, insbesondere aber zur Auskundschaftung der Konzentrirungsbewegungen Napoleons wurden zahlreiche Streifkorps entsendet.

Die drei hervorragendsten waren jene des russischen General-Lieutenants v. Thielmann (welcher früher in sächsischen Diensten stand) dann des russischen General-Lieutenants Tschernitscheff und des österreichischen Obersten Graf Mennsdorff.

Ich will hier die Thätigkeit Thielmann's, welcher das stärkste Streifkorps kommandirte, sowie dessen gemeinsames Wirken mit Mennsdorff schildern.

Das Streifkorps war aus Reiterabtheilungen der drei verbündeten Großmächte zusammengesetzt, und zwar:

3 Eskadronen k. k. Chevaurlegers und eine Hußaren-Eskadron unter Oberstlieutenant Baron Gasser;

4 preußische Hußaren- und eine Dragoner-Eskadron unter General Prinz Biron von Curland;

Digitized by Google

2 Kosaken-Regimenter und 2 Geschütze unter General Graf Orloff.

Zusammen 2000 Reiter.

Thielmann's Plan, welcher mit dem Armee-Kommandanten Fürst Schwarzenberg vereinbart war, ging dahin, mittelst eines weiten Umweges, vorläufig jeden Zusammenstoß mit dem Feinde vermeidend, unbemerkt hinter den Rücken der feindlichen Armee zu gelangen, um so die vorerwähnten Absichten durchzuführen.

Das Streifkorps sammelte sich bei Brüx und ging über Saaz, Carlsbad nach Georgenstadt, wo es am 7. September 1813 eintraf.

Am 8. September geschah die Vorrückung nach Schneeberg, am 9. nach Zwickau und am 10. nach Altenburg, woselbst 2 Offiziere und 60 Chasseurs gefangen genommen wurden. Hier verband sich Thielmann mit Oberst Graf Mennsdorff und es wurde beschlossen, daß Ersterer die Straßen westlich, Letzterer jene östlich von Leipzig zu stören hätte.

In Altenburg erfuhr auch Thielmann durch Gefangene und durch Patrouillen, welche bis Naumburg vorgesendet waren, daß sich ein großer feindlicher Transport über Naumburg und Weißenfels mit einer Eskorte von 5000 Infanteristen und 800 Reitern im Anmarsche befinde. Diesem wich er aus, hielt sich in der Nähe von Weißenfels, und als der Feind vorüber war, nahm er am 12. September nach kurzem Gefechte die Stadt ein und machte zahlreiche Gefangene.

Gleich nach der Einnahme von Weißenfels entsendete Thielmann kleinere Abtheilungen nach allen Richtungen, unter Anderen eine preußische Eskadron nach Naumburg, eine österreichische bis Merseburg.

Die preußische Eskadron überfiel Naumburg und nahm 500 Mann der Besatzung und 800 Rekonvaleszenten gefangen.

Die österreichische, nach Merseburg entsendet gewesene Eskadron meldete am Abend des 13., daß diese Stadt stark besetzt sei und sie sich zurückziehen mußte.

Am 14. September wurde in Naumburg gerastet, da Thielmann im Auftrage des Armee-Kommandos die Verpflegung für ein Vorrücken der böhmischen Armee in jener Gegend vorzubereiten hatte, was ihm gelang und worüber er an Schwarzenberg meldete und gleichzeitig die Kundschaftsnachricht beifügte, daß bei Leipzig sich 20- bis 25.000 Mann befinden sollen, wovon jedoch nur die Hälfte bewaffnet sei. Bei dieser Gelegenheit bat auch Thielmann um Verstärkung seines Streifkorps.

Am 16. September rückte er in Freiburg ein und erhielt die Nachricht, daß eine starke feindliche Kolonne unter General Girardin am Marsche nach Merseburg sei, wodurch sein Unternehmen zweifelhaft werden konnte. Während der Nacht liefen jedoch Nachrichten ein, die ihn dahin brachten, am 17. bis Merseburg zu rücken und am 18. diese Stadt anzugreifen.

Digitized by Google

Merseburg war mit einfachen Mauern umgeben, und behauptet die Kriegsgeschichte, daß Thielmann nach Einschießung eines Stadtthores durch die beihabenden zwei Kosakengeschütze einen Theil seiner Reiterei absitzen, dieselbe stürmen ließ und nach kurzem Gefecht die Stadt einnahm.

Am 19. September wurde jedoch Thielmann von feindlicher Uebermacht von mehreren Seiten angegriffen und genöthigt, sich durchzuschlagen, bei welcher Gelegenheit die 5 österreichischen Schwadronen unter Oberstlieutenant Baron Gasser die Spitze des Durchbruchskeiles bildeten. Er vereinigte sich am 21. mit Generalmajor Graf Mennsdorf bei Zeitz, wurde jedoch bei dieser Stadt am 23. und 24. vom Feinde heftig angegriffen und genöthigt, sich bis Zwickau zurück zu ziehen.

Am 27. September, nachdem Thielmann die längst erbetene Unterstützung erhalten hatte, indem sein Streifkorps durch die vielen, mit Gefangenen abgegangenen Eskorte-Mannschaften, sowie durch die Verluste in den Gefechten sehr geschwächt war, griff er bei Altenburg das im Marsche gegen Leipzig begriffene französische Korps Lefèbre unvermuthet an und sprengte es beinahe vollständig. Er verfolgte noch einen Theil bis Zeitz, stürmte den Ort, in welchem sich die feindliche Infanterie festsetzte, mit abgesessener Reiterei und warf den Feind hinaus.

Bei dieser Gelegenheit that sich Rittmeister Puchner — der spätere General der Kavallerie und Kommandirende in Hermannstadt — besonders hervor und erhielt den Militär-Maria-Theresien-Orden.

Lefèbre vermochte erst in Weißenfels einige Trümmer seines Korps zu sammeln, welches er bis Freiburg zurückführte.

Thielmann machte 1456 Gefangene, erbeutete 3 Standarten und 5 Geschütze.

Es kämpften 6000 Reiter und 2 Bataillone Lefèbre's gegen 4000 Reiter Thielmann's, unter welchen sich 12 österreichische Eskadronen befanden, und war dieses schöne Resultat eben nur durch die Raschheit des von den Truppen Thielmann's ausgeführten konzentrischen Angriffs möglich geworden.

Thielmann und Mennsdorff mußten nunmehr ihre fernere Thätigkeit im Anschlusse an andere Truppenkörper suchen, denn Napoleon traf nach der Niederlage Lefèbre's umfassende Vorkehrungen zur Sicherung seiner Verbindungen, wodurch der Operationsraum des schon sehr geschwächten Streifkorps sehr eingeschränkt wurde.

Thielmann vereinigte sich am 5. Oktober mit der Division des Feldmarschall-Lieutenant Fürst Moriz Lichtenstein, um mit dieser den Marsch des Augereau'schen Korps über die Saale und nach Leipzig zu stören, was jedoch nicht gelang.

Am 13. Oktober ward die Vereinigung mit dem Korps des

Digitized by Google

Feldzeugmeister Graf Gyulay bewirkt, unter dessen Befehlen Thielmann die Schlacht bei Leipzig mitmachte.

Nach dieser Schlacht begann Thielmann, welcher wieder selbstständig geworden, die Verfolgung der retirirenden Franzosen über Weimar nach Schmalkalden, wurde jedoch in letzterer Stadt nach Leipzig berufen, um die sächsische Armee zu reorganisiren.

Wenn man die hier geschilderten Leistungen Thielmann's als Streif-Kommandant würdigt, so muß man zugeben, daß er seiner Aufgabe vollkommen entsprochen hat. Die zahlreichen an den Feldmarschall Fürsten Karl Schwarzenberg gesendeten Berichte, welche in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archives vom Jahre 1883 erschienen sind, geben auch Zeugniß über die rationelle Art und Weise, in welcher er den Nachrichtendienst betrieb, wozu ihm übrigens auch verläßliche Kundschafter zur Verfügung standen.

Die enorme Leichtigkeit der Bewegung seines Streifkorps erklärt sich vor Allem durch den Umstand, daß Kost und Fourage überall durch die Einwohner beigestellt, eventuell bereit gehalten wurden.

Der Bagagen entäußerte er sich vollständig, und es ist Thatsache, daß nur ein Wagen, dem Prinz Biron von Curland gehörig, mitgenommen wurde. Kranke und Verwundete wurden den Einwohnern übergeben.

Die Märsche waren keine Gewaltmärsche, wodurch Mann und Pferd geschont und die Kräfte zu den höchsten Leistungen gespart wurden.

Der Kommandant war ein tüchtiger, hochgebildeter Offizier, welchem Energie und großer Unternehmungsgeist innewohnten und hatte er bei allen seinen — auf Ueberraschung basirten — Unternehmungen die Mitwirkung der Einwohner für sich.

VII.

Das nun folgende Beispiel eines Streifzuges hat hauptsächlich den Zweck, die Thätigkeit der Kundschafter zu beleuchten. Obzwar bei dieser Expedition kein Schuß fiel und im Sinne der ertheilten Aufgabe auch nicht zu fallen brauchte, so führe ich sie aus dem Grunde an, weil der Streif-Kommandant, unterstützt durch tüchtige Kundschafter, in die Lage gesetzt wurde, dem vorgesetzten Armee-Korpskommando eine höchst wichtige Nachricht liefern zu können.

Am 26. Mai 1859 erhielt Major Baumgarten des Kronprinz Rudolf 19. Linien-Infanterie-Regiments vom neunten Armee-Korpskommando den Befehl, mit einem Bataillon des genannten Regiments und zwei Kompagnien des 4. Jäger-Bataillons — zusammen 1300 Mann — von Rivergaro, südlich Piacenza, einen Streifzug nach Bobbio in Piemont zu unternehmen und sich die Ueberzeugung zu ver-

Digitized by Google

schaffen, ob und wie stark die Franzosen diese Stadt besetzt halten, dann jedoch bis Rivergaro zurück zu marschiren und durch bereits früher gewonnene Kundschafter Nachrichten über die Bewegungen des Feindes zu erhalten trachten.

Ich wurde diesem Streifkorps als Generalstabs-Hauptmann beigegeben, da die Brigade Graf Castiglione des Korps, bei welcher ich eingetheilt war, eben unthätig vor Piacenza stand.

Das Streifkorps marschirte am 26. Mai Nachmittags 4 Uhr von Rivergaro ab über Travo, woselbst drei Stunden gerastet wurde, dann bei Abhaltung kleinerer Rasten die ganze Nacht hindurch auf Gebirgswegen, welche das Mitnehmen der Pferde nicht gestatteten, im Trebbia-Thale bis Bobbio, woselbst am 27. Mai Vormittags 10 Uhr eingetroffen wurde.

Vor der Stadt, auf der nördlichen Lehne des dieselbe einschließenden Thalkessels wurde gerastet. Die eingelangten Meldungen der in verschiedenen Richtungen ausgesendeten Patrouillen lauteten einstimmig dahin, daß Bobbio vom Feinde frei sei.

Eine in die Stadt entsendete Offiziers-Patrouille — brachte den capo di comune zum Streif-Kommandanten.

Major Baumgarten ersuchte ihn vor Allem um die Verpflegung der sehr ermüdeten Truppe und nachdem er diesbezüglich seine Anordnungen getroffen hatte, nahm er ihn in's Verhör. Er gestand ganz offen, daß noch Tags zuvor eine französische Brigade in Bobbio lagerte und um 6 Uhr Abends in der Richtung gegen Voghera abmarschirt sei.

Major Baumgarten begab sich später mit mir auf den vom Ortsvorstande bezeichneten Lagerplatz und wir sahen die deutlichsten Spuren, daß daselbst thatsächlich noch vor Kurzem ein größerer Truppenkörper gelagert haben mußte. Bei dieser Gelegenheit machte uns der Ortsvorstand auch die Mittheilung, daß noch vor wenigen Tagen bedeutende französische Streitkräfte bei Genua ausgeschifft und theils mittelst Bahn über Novi befördert wurden, theils marschirten. Wohin, sei ihm unbekannt.

Letztere Nachricht war übrigens dem österreichischen Hauptquartiere längst bekannt und fand durch die scharfe Rekognoszirung bei Montebello schon am 20. Mai ihre Bestätigung.

Die Meldung über die eingezogenen Nachrichten wurde dem neunten Korpskommando erstattet, dann aber im Sinne der ertheilten Aufgabe der Rückmarsch bis Travo und am 28. nach Rivergaro bewirkt, woselbst sich mit den schon von früher bekannten Kundschaftern sofort in's Einvernehmen gesetzt wurde.

Rivergaro, zu dem damaligen Herzogthume Parma gehörig, sowie die Umgebung dieser Stadt barg zu jener Zeit Elemente, welche sich zu Kundschaftszwecken vorzüglich eigneten. Die besten Kundschafter waren Franzosen, und zwar von Haß gegen Napoleon erfüllte Legiti-

Digitized by Google

misten, welche, meist den höheren Ständen angehörig, zeitweiligen Aufenthalt in jener Gegend nahmen, ihre Vertrauensmänner in Piemont hatten und durch diese Nachrichten über den Feind erhielten.

Es gelang dem Streif-Kommandanten schon am 1. Juni Morgens dem neunten Korpskommando einen Kundschaftsbericht zukommen zu lassen, in welchem es unter Anderem wörtlich heißt:

„Das Gros der feindlichen Armee soll den Po und die Sesia passirt und diese Bewegung durch die Vorrückung Garibaldi's und Cialdini's, denen das Armeekorps des General Niel folgt, eingeleitet haben, so daß das Hauptquartier Napoleon's schon in Novara sein und am oberen Ticino der Durchbruch gegen Mailand erfolgen soll."

Diese Meldung, welche der Hauptsache nach den thatsächlichen Verhältnissen entsprach, konnte bei sofortiger Expedition durch Kourire seitens des neunten Korpskommandos an das Armee-Hauptquartier spätestens am Morgen des 2. Juni in den Händen des letzteren gewesen sein. Wann sie jedoch an das Armee-Hauptquartier expedirt wurde, und ob sie dort einlangte, ist mir nicht bekannt, ebenso nicht der Umstand, ob dem Armee-Kommando nicht auch gleichlautende Kundschaftsnachrichten von anderer Seite schon um diese Zeit zukamen.

Digitized by Google

Die nach dem Feldzuge publizirten Operationen Napoleon's zur Schlacht bei Magenta lassen den Werth dieser Kundschaftsnachricht im rechten Lichte erscheinen.

Thatsache ist es übrigens, daß durch die seinerzeitige Konzentrirung der sardo-französischen Armee bei Alessandria im österreichischen Hauptquartiere die Ansicht vorherrschte, daß hiedurch die linke Flanke unserer Armee bedroht sei und Feldzeugmeister Graf Gyulay muthmaßte, daß der Feind gegen Pavia, beziehungsweise Piacenza vorgehen werde. Deshalb wurde auch Ende Mai Vercelli geräumt und die Stellung am Po verstärkt.

Thatsache ist es ferner, daß Feldzeugmeister Graf Gyulay am Morgen des 2. Juni an alle Korps den Befehl sandte, an das linke Ufer des Ticino zu übergehen. Doch gegen den — der Kundschaftsnachricht gemäß — entscheidenden Punkt wurden zwischen 2. und 3. Juni nebst dem bereits dort befindlichen 1. Korps nur das 2., 3. und 7. Armeekorps dirigirt. So kam es, daß am 4. Juni an der Schlacht bei Magenta vom 5. Armeekorps nur die Brigade Dormus, der Rest dieses Korps, sowie das 8. und 9. Armeekorps jedoch gar nicht theilnehmen konnte.

In den letzten Tagen des Monates Mai bewegte sich bekanntlich die ganze französische Armee über Vercelli nach Novara. Am 3. passirten die Franzosen bei Turbigo und am 4. bei S. Martino den Ticino. Der Linksabmarsch und dessen Maskirung durch die Garden gelang vollständig.

Es war um diese Zeit nicht mehr möglich, die drei südlich befindlichen Armeekorps zur Schlacht heranzuziehen, welche Korps — ohne allen Zweifel — dieselbe zu unseren Gunsten entschieden hätten, denn trotz des Mangels derselben war der Ausgang der Schlacht zu einem Zeitpunkte — nämlich vor dem Eingreifen Mac Mahon's — sehr zweifelhaft. Der französische Militär-Schriftsteller Bazancourt schildert diesen Moment sehr treffend, in welchem die Generale St. Jean d'Angély, Wimpffen und Picard ihre Adjutanten zu dem Kaiser Napoleon mit der Meldung sendeten, daß es unthunlich sei, sich weiter zu halten, worauf der Kaiser Jedem die Antwort gab: „Er soll sich halten." (**qu'il se maintienne.**)

In der Meldung St. Jean d'Angély's über die Schlacht von Magenta kommt auch die Stelle vor: „Es war 4 Uhr Abends, der Feind glaubte sich Sieger." (**Il était quatre heures du soir, l'ennemie se croyait victorieux.**)

Welchen Ausschlag die rechtzeitige Konzentrirung aller Armeekorps auf dem — der Kundschaftsnachricht entsprechenden — Punkte gegeben hätte, ist einleuchtend!

Auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges sehen wir die sonderbare Befürchtung für die linke Flanke der österreichischen Armee, welche

Digitized by Google

Befürchtung nur auf falschen Kundschaftsnachrichten beruhen mochte, und wodurch ein ganzes Armeekorps zur Schlacht von Solferino nicht beigezogen werden konnte.

Ein Streif-Kommando hätte genügt und mit Leichtigkeit Klarheit in diese Situation gebracht.

Und welchen Einfluß hätte die Verwendung eines Armeekorps am linken Flügel bei Guidizollo — gelegentlich des angeordneten Offensivstoßes gehabt! Napoleon III. rechnete selbst auf den Vormarsch und die Theilnahme dieses österreichischen Armeekorps an der Schlacht, wie dies aus seinen Dispositionen hervorgeht.

VIII.

Der amerikanische Secessionskrieg weist viele interessante Streifzüge auf, welche durch die Kavallerie in weitausgreifendster Weise durchgeführt wurden. Insbesondere ist es das Streifkorps des Generals Stuart, welches im Jahre 1862 durch seine Erfolge Bewunderung erregte. Hat schon der Streifzug in den Rücken Pope's im August des genannten Jahres höchst interessante Momente geboten, so ist der Nachstehende, welcher dem Werke: „**Le général Lee, sa vie et ses campagnes**“ entlehnt ist, besonders beachtenswerth.

Im Oktober des Jahres 1862 wurde die unter Kommando des Generals Lee befindliche Armee von Nord-Virginien in zwei Korps und in eine Reserve getheilt, die Kavallerie blieb unter den Befehlen von Stuart.

Digitized by Google

General Lee hatte eine Aufstellung bei Winchester, dem Schlüssel zum Thale des unteren Shenandoah, bezogen. Von hier aus konnte er gleichzeitig die Potomac-Linie in seiner Front, wo die Armee von Mac-Clellan hielt, und zu seiner Rechten die Uebergänge der blauen Berge überwachen, durch welche der Feind mittelst einer raschen Bewegung seine Flanken oder seinen Rücken hätte gefährden können. In dieser vortheilhaften Position blieb Lee länger als zwei Monate; die beiden Armeen beobachteten einander. Als die Konföderirten sich nach Winchester zurückgezogen hatten, wurde General Jackson beauftragt, die Eisenbahn vom Ohio nach Baltimore, das hauptsächlichste Kommunikationsmittel von Ost nach West, dessen sich der Feind größtentheils zur Verproviantirung bediente, so viel wie möglich zu zerstören.

Jackson erfüllte vollkommen seine Aufgabe, er sprengte die Brücken und machte die Bahn in einer Ausdehnung von 60 Kilometer für lange Zeit gänzlich unbrauchbar.

Nachdem Mac-Clellan seinerseits zwei Armeekorps zur Beobachtung bei Harpers-Ferry und den benachbarten Höhen unter General Summer gelassen hatte, beschäftigte er sich mit der Reorganisation seiner Truppen, um sie in den Stand zu setzen, einen neuen Feldzug gegen die Hauptstadt des Südens zu unternehmen. Ihm standen hiezu zehnmal mehr Hilfsquellen offen als seinem Gegner.

Am 8. Oktober erhielt Stuart vom General Lee den Befehl, eine Rekognoszirung nach Pennsylvanien auszuführen, um hiedurch etwas von den Vorgängen beim Feinde, dessen Bewegungen und die Stellung seiner Armee in Erfahrung zu bringen. Am 9. Oktober setzte sich Stuart an der Spitze von 1800 Reitern und 4 Geschützen, welche unter den Befehlen des Generals Hampton und der Oberste Jones und W. H. F. Lee (Sohn des kommandirenden Generals) standen, in Marsch.

Die strengsten Befehle waren gegeben, daß sich die Soldaten gut aufführen und jeder Gewaltthat enthalten sollen.

Ihre Aufgabe war, Pferde zu requiriren oder jede andere gesetzlich erlaubte Beute zu machen und insbesondere so viel als möglich, über die Kräfte und die Bewegungen des Feindes Nachrichten zu sammeln.

Am Morgen des 10. Oktober passirte diese Kolonne der Konföderirten den Potomac bei Mac-Coys oberhalb Williamsport. Einige Vedetten der Föderirten ergriffen die Flucht. Eine beträchtliche Truppen-Abtheilung der Föderirten war gerade auf dem Wege nach Cumberland passirt. — Stuart hätte sich gerne auf Hagerstown geworfen, wo, wie er wußte, die Föderirten sehr viel Material aufgehäuft hatten, aber er fürchtete, daß er verrathen werden könnte und beschleunigte daher seinen Marsch nach Chambersburg in Pennsylvanien, welches er auch in der Nacht erreichte. Er befahl dieser Stadt, unter der An-

Digitized by Google

drohung des Bombardements, sich zu ergeben; die Munizipalität zeigte sich nicht. Stuart besetzte die Stadt. Die strengste Ordnung herrschte fortwährend. Alles, was man den Bürgern nahm, wurde in konföderirtem Papiergeld bezahlt. Die Soldaten baten überall um die Erlaubniß einzutreten, um Wasser oder Feuer zu holen. Die Offiziere ersuchten, daß man ihnen Kaffee mache und um die Erlaubniß, sich während der Bereitung des Imbisses am Feuer zu erwärmen und benahmen sich überhaupt mit der größten Höflichkeit.

Dieses Benehmen kontrastirte sehr gegen dasjenige der unirten Truppen, deren Rohheit im Süden allgemeine Entrüstung hervorrief.

Am nächsten Tage, 11. Oktober, vernichteten die Konföderirten eine große Menge Waffen und Munition, zerschnitten die Telegraphendrähte; die Eisenbahnstation, die Werkstätten, die Maschinen und mehrere Züge mit verschiedenem Material beladenen Waggons wurden den Flammen übergeben.

In einem Militärspital wurden 275 Kranke zu Gefangenen auf Ehrenwort gemacht.

Der Telegraph hatte unverzüglich im ganzen Norden die Nachricht von Stuart's Bewegungen verbreitet. Sie rief die lebhafteste Unzufriedenheit und eine große Aufregung hervor. Mac-Clellan, fest entschlossen, ihn dieses Mal nicht wie am Chikahominy entwischen zu lassen, ergriff alle Vorsichtsmaßregeln, um ihm seinen Rückzug gegen Potomac abzuschneiden.

General Pleasanton machte sich mit seiner Kavallerie zur Verfolgung Stuart's auf, er hatte den Befehl, weder seine Mannschaft noch seine Pferde zu schonen.

General Crook, dessen Division zu Hancock einwaggonirt war, hielt sich bereit, an's jenseitige Ufer abzugehen, wenn Stuart zurückkommen würde, um in der Nähe dieses Ortes den Fluß zu übersetzen. General Burnside ließ am Monocacy zwei Brigaden einwaggoniren, die Lokomotive heizen, damit sie sofort auf jeden beliebigen Punkt der Linie gebracht werden könnten, wo immer die konföderirten Truppen signalisirt würden.

Bei Harpers-Ferry und bei allen Furten des Flusses wurde die größte Wachsamkeit anbefohlen.

Die Zugänge von Frederic an der Straße nach Chambersbury wurden in allen Richtungen von den Lanziers des Obersten Rush abgestreift, um augenblicklich den General Burnside von der Annäherung Stuarts zu benachrichtigen.

General Stoneman zu Polesville war mit seiner Division bestimmt, die Furten unterhalb der Mündung des Monocacay zu überwachen und hatte den Befehl, um jeden Preis die konföderirte Kolon am Zurückpassiren des Flusses zu verhindern. Obwohl Stuart seinseits natürlich nicht wußte, daß die ganze feindliche Kavallerie und v

Digitized by Google

oder fünf Infanterie-Divisionen ihn verfolgten, zweifelte er indessen keineswegs, daß der Feind trachten werde, ihm seinen Rückzug über den oberen Potomac abzuschneiden. Er entschloß sich, auf dem kürzesten Wege über Leesbury zurückzumarschiren.

Als er Chambersbury am 11. Oktober Morgens verließ, marschirte er Anfangs, um die Landbewohner zu täuschen, gegen Gettysbury, nachher, sobald er die blauen Berge passirt hatte, lenkte er wieder gegen seinen früheren Weg ein, und zwar 10 oder 11 Kilometer in der Richtung nach Hagerstown, und marschirte dann, indem er seine Route änderte, direkte nach Emmetsbury in Maryland, wo er mit Enthusiasmus empfangen wurde. Kurze Zeit vorher war hier eine Lanziers-Eskadron des Rush, welche nach ihm fahndete, passirt.

Ohne Halt zu machen, setzte Stuart seinen Marsch nach Frederic fort und bemächtigte sich während desselben eines Kouriers, welcher eine Depesche des Obersten Rush bei sich trug. Diese Depesche bewies ihm, daß der Feind nicht wußte, wo er war, und ließ ihn alle Vorbereitungen errathen, welche zur Unterbrechung seines Marsches gemacht wurden.

Die Kavallerie der Unirten unter Averill und Pleasanton folgte ihm mit aller Schnelligkeit; aber Stuart, unterrichtet von den Gefahren, welche ihn umgaben, verdoppelte seine Anstrengungen und nahm die gerade Direktion gegen den Potomac.

Indem er den Monocacay ein wenig oberhalb Frederic überschritt, setzte er die ganze Nacht seinen Marsch fort über Liberty, New-Market und Monrovia an der Eisenbahn von Baltimore nach dem Ohio. Am 13. bei Sonnenaufgang befand sich die Kolonne bei Hintstown an der Hauptstraße von Washington, welche das Lager des Mac-Clellan mit der Hauptstadt verband. Man fand hier nur einige Wagen und der Rückzug wurde weiter nach Barnesville fortgesetzt, welchen Ort soeben eine Eskadron der feindlichen Kavallerie verlassen hatte. Stuart hatte während seines Marsches noch Bestimmteres vom Plane Mac-Clellan's erfahren, als ihm bereits die Depesche des Obersten Rush kund gethan hatte. Jetzt war ihm der ganze Plan enthüllt und er vernahm, daß eine Division von 5000 Mann die Furten vor ihm überwache.

Ueberzeugt, daß hier der kühnste Ausweg zugleich auch der sicherste sei, marschirte er mit aller Schnelligkeit gerade gegen den Potomac, entschlossen, durch die feindlichen Streitkräfte sich durchzuschlagen. Ohne also einen Augenblick zu verlieren, marschirte er sogleich nach Poolesville ab.

Kurz bevor er hier anlangte, warf er sich in die in der rechten Flanke gelegenen Wälder und gewann die Straße, welche von Poolesville zur Mündung des Monocacy führt. Es dauerte nicht lange, so ließ die Eskadron an der Tete der Kolonne auf die Kolonne des

Digitized by Google

General Pleasanton, welcher gerade gegen Poolesville marschirte. Stuart befahl diese Eskadron, anzugreifen, und sie warf die feindlichen Reiter auf die nachfolgende Infanterie zurück. Diese rückte nun vor, um das von der Kavallerie verlorene Terrain wieder zu nehmen.

In diesem Momente stürzten sich die Plänkler des Obersten Lee von ihren Pferden und hielten die Unirten so lange in Schach, bis Pelham ein Geschütz auffahren lassen konnte. Unter dem Schutze dieses Feuers und gedeckt hinter einer Terrainwelle, auf welcher diese Kanone placirt war, ließ Stuart seine Kolonne gegen Whites-Ford ziehen, indem er mit Hilfe der andern Kanonen ungefähr 200 Infanteristen der Unirten, welche auf dem virginischen Ufer postirt waren, verjagte. Glücklicherweise war wenig Wasser im Potomac und die Konföderirten passirten ihn ohne Schwierigkeit. Kaum war Stuart in Virginien, als die Kavallerie und Infanterie des Generals Stonemann in aller Eile von Poolesville anlangten, — aber zwei Kanonen des Pelham, welche man durch den Fluß geführt hatte, eröffneten ein heftiges Feuer, das jede Verfolgung verhinderte.

Im Laufe des Tages zog sich Stuart von den Ufern des Potomac zurück und langte am 14. Oktober wieder bei der Armee zu Wincheſter an. Er hatte nur 5 Mann verloren, aber viele Pferde erbeutet und werthvolle Auskünfte über die Vertheilung der feindlichen Kräfte gebracht. In 24 Stunden hatte die Kolonne Stuart's 128 Kilometer (80 englische Meilen) zurückgelegt — ein Distanzritt in Massen, eine Leistung, welche in ihrer Art einzig dasteht in der Kriegsgeschichte.

Im dänischen Kriege 1864 war auf der langgestreckten jütischen Halbinsel keine rechte Gelegenheit zur Thätigkeit für Streif-Kommanden. Als einzige interessante Unternehmung wäre die Wegnahme der Flotille des Kapitäns Hammer durch österreichische Truppen zu erwähnen.

In Mexiko bot sich von 1864 bis 1867 den Offizieren des österreichischen Freikorps vielfache Gelegenheit, eine interessante Schule des kleinen Krieges durchzumachen, denn die Thätigkeit dieses Korps bestand eben in fortwährenden weitausgreifenden Streifzügen.

IX.

Im Hinblicke auf den Feldzug 1866 im Norden, kann man, gestützt auf die damals gemachten Erfahrungen des Kundschaftsbureau der Armee die Ueberzeugung aussprechen, daß wir mehrere Kundschafter hatten, welche dieses Geschäft lediglich aus Patriotismus besorgten, wenn man sich auch nicht immer bestimmt sah, ihren Nachrichten den gebührenden Glauben beizumessen.

Auch bezüglich der Südarmee ist es bekannt, welch' hochwichtig

Digitized by Google

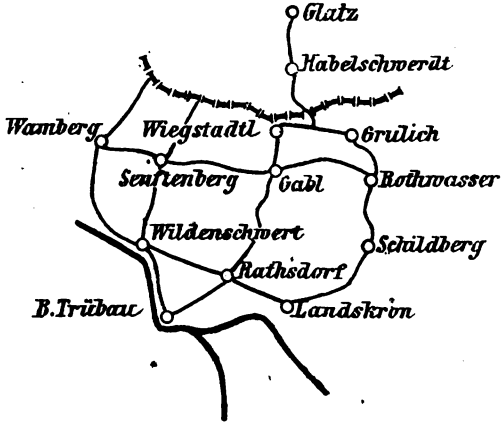
urch das Streif-Kommando des Oberst Graf Szapary bestätigte Nachricht ein Kundschafter dem Armee-Kommandanten Feldmarschall Erzherzog Albrecht über das Vorgehen Cialdini's gegen den unteren Po brachte, — eine Nachricht, welche den Erzherzog Feldmarschall estimmte, aus Verona zu debouchiren und dem König die Schlacht nzutragen, — trotz der noch immer bedeutenden Uebermacht der talienischen Armee.

Ueber die Verläßlichkeit eines Kundschafters bei der Nordarmee ühre ich nachstehendes Beispiel an:

Am 23. Juni 1866 erhielt die Brigade Generalmajor Graf Rothkirch des achten Armeekorps, welche aus dem 25. und 71. Infanterie-Regiment und einer Batterie bestand — und der noch das Uhlanen-Regiment Erzherzog Karl Ludwig Nr. 7 zugetheilt wurde, den Befehl, Flanke und Rücken der Nordarmee durch eine Aufstellung gegen die Grafschaft Glatz zwischen Böhmisch-Trübau und Wildenschwert zu schützen und gleichzeitig den einzigen Schienenweg zu decken, welcher uns damals mit dem Centrum der Monarchie verband.

Im Falle einer siegreichen Vorrückung der Nordarmee sollte diese verstärkte Brigade als Streifkorps am rechten Flügel der Armee vorzugehen haben.

Bei Rathsdorf nördlich Böhmisch-Trübau wurde eine Centralstellung bezogen, die nach der Grafschaft Glatz führenden Kommunikationen bewacht und ein Theil des Uhlanen-Regiments an die Grenze verlegt, mit dem Auftrage, den Nachrichtendienst zu betreiben.



Am 25. Juni meldete sich bei mir ein Kundschafter, dessen Lebensstellung, sowie die aus dem Armee-Hauptquartier mitgebrachten Dokumente, die sichere Gewähr boten, daß er, der nur aus Patriotis-

Digitized by Google

mus diesen Dienst versah, eine sehr geeignete Person für unsere Zwecke sei. Nachdem er in Geschäftsangelegenheiten früher öfters in Glatz und Habelschwerdt zu thun hatte, so begab er sich nach Rücklaß aller ihn kompromittirenden Dokumente — auf meine Aufforderung — zu dem Zwecke dahin, um über die Stärke der in der Grafschaft Glatz stehenden preußischen Truppen Auskunft zu bringen. Er nahm seinen Weg durch Mähren und Schlesien.

Am 27. Juni wurden die Vortruppen der Brigade bei Wiegstadtl von schwachen feinlichen Abtheilungen angegriffen. Nach kurzem Gefechte zog sich der Feind — der es unbedingt nur auf eine Rekognoszirung abgesehen hatte, zurück.

Der früher erwähnte Kundschafter traf am 29. Juni von seiner Kundschaftsreise ein und versicherte mir, daß in dem ganzen Raume der Grafschaft Glatz nur zwei Bataillone und eine Eskadron der Brigade General v. Knobelsdorf des sechsten preußischen Armeekorps sich befinden. Der übrige Theil dieser aus dem 62. preußischen Infanterie-Regimente, 2. Uhlanen-Regiment und einer Batterie bestehenden Brigade stünde an der österreichisch-schlesischen Grenze, beobachtete Olmütz und hatte Verbindung mit einem unter General Graf Stollberg zur Beabachtung Krakaus, beziehungsweise Deckung Oberschlesiens, gegen die galizische Grenze ausgesendeten stärkeren Truppenkörper, über welchen er nähere Details nicht anzugeben vermochte.

Der Kundschafter erklärte, er stehe für die Richtigkeit dieser Nachricht mit seinem Kopfe ein.

Es ist mir erinnerlich, daß man damals an maßgebender Stelle durchaus nicht geneigt war, dieser Kundschaftsnachricht zu trauen, obwohl sie — wie aus der später veröffentlichten preußischen Darstellung des Feldzuges ersichtlich — an Richtigkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Mit Rücksicht auf den Befehl des Armee-Kommandos, sich lediglich auf die Defensive zu beschränken, war trotz des Eintreffens oberwähnter Kundschaftsnachricht, ein so hervorragend einladendes Wirken der Brigade Graf Rothkirch im Sinne des kleinen Krieges von Haus aus — ausgeschloßen.

In vollster Uebereinstimmung mit dem in Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift (17. Jahrgang, 3. Band) unter dem Titel: „Kriegsgeschichtliche Betrachtungen über den kleinen Krieg" erschienenen Aufsatz, sowie mit Hinweisung auf die Angaben des österreichischen Generalstabswerkes über Oesterreichs Kämpfe 1866 führe ich Episoden über Streif-Kommanden aus diesem Kriegsjahre an.

Die Thätigkeit der ersten leichten Kavallerie-Division in der Zeit vom 22. Juni bis zur Schlacht bei Königgrätz bildet ein lehr-

Digitized by Google

reiches Beispiel des strategischen Nachrichten- und Sicherheitsdienstes, wie dies Feldmarschall-Lieutenant Baron Waldstätten in seinem im Jahre 1870 erschienenen trefflichen Buche über den Nachrichtendienst der Oeffentlichkeit übergeben hat.

Innerhalb dieser Division haben wieder kleine Abtheilungen bei selbstständiger Verwendung viel Geschick und Unternehmungsgeist entwickelt.

Auch der zweiten leichten Kavallerie-Division wurde beim Rückzuge der Armee am 9. Juli von Mährisch-Neustadt aus die schwierige Aufgabe, die ganze Gegend bis an und über die böhmische und mährische Grenze aufzuklären, was durch weitgehende Patrouillen geschah und zu vielen Scharmützeln führte. So gelang es einer dieser Patrouillen am 11. Juli bei Grulich, eine preußische, für Glatz bestimmte Postsendung aufzuheben, welche die wichtigsten Aufschlüsse über die Absichten des Feindes gab.

Als die Preußen im Marchfelde standen, ihre Verbindung mit Schlesien durch Olmütz unterbrochen und von Krakau her bedroht war, als in Böhmen Theresienstadt, Königgrätz und Josefstadt die Preußen zu Detachirungen zwangen, zu diesem Zeitpunkte war österreichischerseits jedenfalls die Gelegenheit zur Entfaltung einer Thätigkeit im Sinne unserer Traditionen aus dem vorigen Jahrhunderte geboten.

Es wurden in dieser Kriegsperiode folgende bemerkenswerthe Unternehmungen durchgeführt, die ich nach Angabe des Generalstabswerkes kurz skizziren will:

Dem Hußaren-Regimente Graf Radetzky Nr. 5 ward die Aufgabe, von Westen her gegen die Verbindungen der im Marchfelde stehenden feindlichen Hauptarmee zu wirken und letzterer durch Führung des kleinen Krieges möglichst viel Schaden zuzufügen.

Am 18. Juli war das genannte Regiment in Linz eingetroffen; von hier aus rückte es mit zwei der dortigen Hauptwache entlehnten Geschützen und einer Alpenjäger-Kompagnie gegen Znaim und gelangte am 22. in die Nähe von Zwettl, von wo es seine Bewegungen im Rücken der Preußen fortsetzen sollte. Inzwischen war aber Waffenruhe eingetreten, hiervon erhielt der Regiments-Kommandant erst am 24. Kenntniß, daher den detachirten Abtheilungen erst am Abend des 25. eine Verständigung zukommen konnte. Doch trotz dieser ganz kurzen Zeit kamen folgende Unternehmungen zur Ausführung:

Die Telegraphenleitung bei Mährisch-Budwitz wurde zerstört, eine halbe Alpenjäger-Kompagnie belegte eine dem Orte Schaffa - westlich Znaim — auferlegte Kontribution mit Beschlag. Auf die Nachricht, daß der Feind in Retz Kontributionen eintreibe, wurde eine halbe Esdron mit einer Alpenjäger-Abtheilung (letztere zu Wagen) am 25. n Pulkau aus dahin abgesendet. Dem Feinde wurden alle Vorräthe,

Digitized by Google

dann ein Offizier, 18 Mann und 16 Pferde als Gefangene abgenommen.

Nach Ablauf der Waffenruhe begann das Streif-Kommando seine Thätigkeit wieder; dessen Spitze drang am 28. Juli bis über die Straße Iglau-Znaim vor, setzte Nachts den Marsch auf Groß-Meseritsch fort, um die dort verkehrenden feindlichen Transporte zu überfallen. Am 27. Juli wurde Znaim besetzt. Eine Eskadron unter Rittmeister Galgoczy setzte sich über Stranzendorf-Sierendorf mit den Vorposten der Besatzung des Floridsdorfer Brückenkopfes in Verbindung.

Am 28. Juli begann der Waffenstillstand, und das Regiment erhielt nun den Befehl zur Bewachung der Demarkationslinie zwischen Horn und Klattau.

Da sich das Streif-Kommando als die Tete des k. k. fünften Armeekorps ausgab, so bestimmte dies die preußische Heeresleitung, während der Waffenruhe eine Brigade zur Deckung von Znaim zu detachiren. Wären die Feindseligkeiten wieder aufgenommen worden, so hätte wahrscheinlich das erwähnte Streif-Kommando, welches Oberstlieutenant Graf Mennsdorff mit seinem Alpenjägerkorps verstärken wollte, noch mehr feindliche Kräfte in die bezeichnete Richtung abgelenkt.

Dem Festungs-Kommandanten von Theresienstadt ging von Seite des Armee-Ober-Kommandos während der Waffenruhe der Befehl zu, nach Eröffnung der Feindseligkeiten die größte Thätigkeit zur Belästigung des Feindes, namentlich aber zur Zerstörung der vom Feinde vielbenützten Turnau-Kraluper Bahn zu entfalten. In dieser Absicht wurde vom Festungs-Kommandanten am 27. Juli 3 Uhr Nachmittags ein Streif-Kommando, bestehend aus einem Bataillon des 28. Infanterie-Regiments, 50 Hußaren und eine halbe Batterie nebst einem Detachement technischer Truppen gegen Neratovic entsendet, um die dort kantonirenden Preußen zu überfallen und die Eisenbahnbrücke zu sprengen. Es wurde in drei Kolonnen vorgerückt, eine Kompagnie und die halbe Batterie blieben bei Zabor zur Aufnahme zurück.

Der Ueberfall war am 28. Früh vollführt und die erwähnte Brücke von der Genie-Truppe gesprengt. Am 29. rückte das Streif-Kommando mit 5 Offizieren, 142 Mann gefangener Preußen wieder in die Festung ein.

Von besonderer Beachtung war jedoch die Thätigkeit des Hauptmanns von Vivenot des 35. Infanterie-Regiments.

Derselbe brachte zwischen 11. und 17. Juli Depeschen von Josefstadt nach Olmütz und zurück. Am 20. verließ dieser Hauptmann, welcher die Aufgabe erhalten hatte, den Landsturm im östlichen Böhmen, in Mähren und Schlesien zu organisiren, Josefstadt mit einem Unteroffizier und 36 Mann. Am 21. überfiel er schon zu Senftenberg ein feindliches Detachement; Nachts den 23. nahm er im Hinte

Digitized by Google

halte bei Gabel eine feindliche Proviant-Kolonne von 150 Wagen und zerstörte dieselbe. Am 25. kam Hauptmann Vivenot mitten durch die Aufstellung der Truppen des preußischen Generals von Knobelsdorf nach Olmütz, verstärkte sein Detachement durch Freiwillige der Garnison auf 4 Offiziere und 300 Mann und wendete sich noch am selben Tage gegen Norden. Eine Abtheilung von 50 Mann besetzte am 30. Juli Troppau und nahm den preußischen Regierungs-Kommissär gefangen. Inzwischen hatte Vivenot die Bevölkerung aufgerufen, die Kommunikation nach Preußisch-Schlesien ungangbar gemacht, sein Streif-Kommando auf 500 Mann vermehrt und die Einleitungen getroffen, um die Festung Glatz zu allarmiren und die preußische Nachschubslinie über Grulich zu unterbrechen.

Während dessen hatte das Hußaren-Regiment König von Württemberg Nr. 6 den Befehl erhalten, vom oberen Waagthale aus den kleinen Krieg im östlichen Mähren zu führen und sollte den Kern des Landsturmes bilden, welchen Graf Forgach und General Rupprecht im nordwestlichen Ungarn organisirten.

Diese Thätigkeit, sowie jene des verwegenen Hauptmanns Vivenot fand am 28. durch den Waffenstillstand ein Ende.

Im Feldzuge 1870—71 gegen Frankreich haben es die Deutschen meisterhaft verstanden, sich eines der wichtigsten Elemente des kleinen Krieges, nämlich der Ueberraschung zu bedienen, während die Franzosen sich in der Betreibung des Sicherheits- und Nachrichtendienstes sehr lässig benahmen.

Als dagegen der Siegeslauf der Deutschen vor Paris gehemmt war und Frankreich die wahrhaft bewundernswerthen Anstrengungen machte, sich des Gegners zu entledigen, da begann auch von Seite der Franzosen der Parteigängerkrieg zum Nachtheile der Deutschen sich fühlbar zu machen.

Die sogenannten Franctireurs beunruhigten von der Côte d'or, Langres, Dijon, Auxerre und Montargis aus die Linie Blesme-Chatillon-Nuits-Sens in hervorragender Weise, zerschnitten täglich die Telegraphendrähte, hoben die Patrouillen auf, rissen die Schienen auf, überfielen die Bahnhöfe und sprengten sogar am 25. Jänner 1871 die Brücke bei Fontenoy im Mitte des deutschen Occupationsgebietes. Es mußten auch deshalb umfassende Gegenmaßregeln getroffen werden.

X.

Der badische General von Degenfeld erhielt im Jahre 1870 in der zweiten Hälfte Septembers, nach dem Falle Straßburgs, als zahlreiche Freischaaren und Mobilgarden zwischen S. Dié, Baccara

Digitized by Google

und Rambervillers sich formirten, den Auftrag, mit 6 Bataillonen, 2¼ Eskadronen, 1 schweren und 1 leichten Batterie die erwähnte Gegend zu säubern und die Verbindung mit dem Korps des Generals Werder von Schirmek aus zu sichern.

Es handelte sich um die Durchstreifung der Vogesen südlich des Donon-Passes bis zum Uebergange von **Sainte Marie aux mines** in der Richtung auf S. Dié.

Hiefür wurde festgesetzt:

I. Kolonne (nördlich), 2 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie, rückt von Mutzig durch das Bruche-Thal aufwärts bis Schirmek-Rothau, dann westlich über den Donau-Paß in's Plaine-Thal und bei Raon l'Etape in's Thal der Meurte.

II. Kolonne (westlich), 2 Bataillone, ¼ Eskadron, geht von Barr direkt über das Gebirge Champe du Feu nach Belforse-St. Blaise im Bruche-Thal, dann über den Paß La Côte Noire nach La Petite Raon in's Rabodeau-Thal, wo sie sich mit der Kolonne III vereinigen sollte.

III. Kolonne (südlich), 2 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie, hatte von Barr aus das Siller-Thal aufzuräumen, die Wasserscheide bei Salice zu überschreiten, Saales zu gewinnen und von da wieder über das Gebirge nach Senonnes, Mojen Moutier und Etival zu rücken.

I und III erhielten je einen Sanitätszug zugetheilt.

Am 5. Oktober konnte Alles zwischen Raon l'Etape und Etival vereinigt sein, von wo der Weitermarsch nach Luneville und St. Clement in Aussicht genommen war.

Bis Raon l'Etape wurde obiger Plan im Ganzen ausgeführt nur konnte die Kolonne II nicht über den beschwerlichen Champ du

Digitized by Google

Feu, daher II bis La Salice der Kolonne III folgte und dann erst in die vorgezeichnete Route gelangte.

Die Gebirgspassage war äußerst mühsam, große Verhaue mußten beseitigt, die abgegrabenen Wege erst für Fuhrwerke benützbar gemacht werden.

Es erfolgte jedoch nur bei Champenay am 4. Oktober eine direkte Vertheidigung, welche leicht bewältigt wurde. Am 5. kam es zu einem Gefechte bei Raon l'Etape, wo beide Kolonnen-Têten gleichzeitig eintrafen. Nach heftigem Kampfe um eine Wald-Lisiere und Häuser wurden die Franctireurs theils zersprengt, theils niedergemacht.

Am 5. erhielt General Degenfeld die Verständigung, daß sich das 14. Korps auf Epinal in Marsch setze, und den Befehl, sich mit seinen Truppen als Vorhut des Korps zu betrachten.

Das Korps benützte die Straßen nach Raon l'Etape, Etival und St. Dié. Das Debouché bei St. Dié hatte General Degenfeld mit 3 Bataillonen, 1 Eskadron und 1 Batterie zu besetzen gegen Lavetine, St. Leonard, Faintrux, Autrey und Rambervillers rekognosziren und für die Beistellung von Lebensmitteln sorgen zu lassen.

Am 6. sollte dieser Befehl vollzogen werden. Während des Vormarsches erfolgte jedoch der Angriff einer in Eilmärschen zusammengezogenen regulären französischen Kolonne von Brurèves und Rambervillers. Es entwickelte sich nun das siebenstündige heftige Gefecht von Etival, in welchem die Franzosen entschieden zurückgeworfen wurden. Wegen eingebrochener Nacht bezogen die Deutschen Bivouaks am Kampfplatze.

Am 7. Oktober war die Kolonne des General Degenfeld bei St. Dié konzentrirt, wo sie das Debouché direkt deckte. Die Spitzen der Vortruppen erreichten an diesem Tage St. Benoit, La Bourgence u. s. w. Der Gegner verschwand.

Am 8. debouchirten ungehindert die Kolonnen der badischen Truppen-Division.

Das Streif-Korps des General v. Degenfeld trat somit zuerst zur Säuberung einer Gegend von feindlichen Streifpartien und dann als Vorhut auf. Es zeigt dies den innigen Zusammenhang des sogenannten kleinen Krieges mit den Operationen größerer Heereskörper.

Digitized by Google

Inhalt

		Seite
	Ueber Streif-Kommanden im Allgemeinen	5
I.	Wahl des Kommandanten	8
II.	Wahl der Truppe, deren Zusammensetzung und Stärke .	9
III.	Anordnung und Durchführung der Märsche	12
IV.	Halt- und Lagerplätze	14
V.	Behandlung der Landesbewohner	16
VI.	Durchführung der einem Streif-Kommando ertheilten Aufgabe	18
VII.	Ueber Kundschafter	25
VIII.	Ueber den Rückzug und das Sichdurchschlagen	30
IX.	Beispiele	31

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google